

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) mo-
natlich RM 2.10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streif-
band zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch
Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 328

Marburg-Drau, Dienstag, 24. November 1942

82. Jahrgang

Vor Algier in Brand geworfen

**7000-Tonner in Flammen — Ein Zerstörer und ein grosses Frachtschiff schwer beschädigt
Stärkere britische Kräfte bei Agedabia zurückgeworfen — Feindeinflug kostete zehn Bomber**

Führerhauptquartier, 23. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kampftätigkeit im Kaukasusgebiet be-
schränkte sich auf örtliche Unternehmungen.

Im Raum südlich von Stalingrad und im
großen Don-Bogen stehen die deutschen und
rumänischen Verbände im Zusammenwirken
mit starken Nahkampfliegerkräften weiterhin
in schweren Abwehrkämpfen.

Bei vorübergehender Wetterbesserung im
mittleren Abschnitt der Ostfront waren
Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zur Be-
kämpfung feindlicher Artilleriestellungen und
Truppenunterkünfte eingesetzt.

Südostwärts des Ilmen-See-Gebietes wur-
den wiederholte, von Panzern unterstützte
Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Im Gebiet von Agedabia wurden Vorstöße
stärkerer britischer Aufklärungskräfte gegen
die deutsch-italienischen Stellungen zurück-
geschlagen. Die Luftwaffe griff Panzeran-
sammlungen, Kraftfahrzeugkolonnen und Ba-
rackenlager in der Cyrenaika an und fügte
dem Feind erhebliche Verluste zu.

Vor Algier warfen Kampflieger in der ver-
gangenen Nacht ein Handelsschiff von 7000
bri in Brand, ein Zerstörer und ein großes
Frachtschiff wurden beschädigt. Der Hafen
und Flugstützpunkte im Küstengebiet wurden
mehrfach mit Bomben belegt und starke
Schäden verursacht.

Nach einem militärisch wirkungslosen
Einflug eines einzelnen feindlichen Flugzeu-
ges in das nordwestdeutsche Grenzgebiet
griffen britische Bomber in der vergangenen
Nacht einige Orte Südwestdeutschlands an.
Es entstanden vorwiegend Brandschäden un-
ter anderem in Stuttgart. Nachtjäger, Flak-
artillerie der Luftwaffe und Kriegsmarine
schossen — zum Teil schon an der Kanal-
küste und über französischem Gebiet — zehn
Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige,
ab.

Bomben auf Angriffsvorbereitungen

Berlin, 23. November

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nutz-
ten unsere Kampflieger am 22. November
eine leichte Wetteraufbesserung zu Angriffen
gegen bolschewistische Truppenansamm-
lungen und stark belegte Ortsunterkünfte
hinter den vorderen Frontlinien aus. Starke
Verbände der Luftwaffe bombardierten in
mehreren Wellen ausgedehnte Waldstücke,
in denen die Sowjets Artillerie und Truppen-
verbände zusammenzuziehen versuchten. Im-
mer wieder prasselten schwere Bomben in
die Bereitstellungen und Unterkünfte des
Feindes und zerschlugen seine Angriffsab-
sichten.

Weitere Bombenangriffe richteten sich ge-
gen marschierende Kolonnen, Verladebahn-
höfe und Nachschublager, in denen durch
Bombenvolltreffer heftige Brände verursacht
wurden.

Bolschewistische Banden restlos vernichtet

Im Gebiet von Malkop beendeten sieben
Einheiten des Heeres und der Luftwaffe ein
erfolgreiches Unternehmen zur Bekämpfung
bolschewistischer Banden. In den großen
Waldungen südostwärts Malkop mit seinen
zahlreichen Bergen und Schluchten glaubten
sich diese aus radikalen Elementen und ver-
sprengten bolschewistischen Soldaten be-
stehenden Banden sicher genug, um die
friedliche Bevölkerung entlegener Dörfer ter-
rorisieren sowie den Nachschub und die
Nachrichtenverbindungen unserer Truppen
stöbern zu können.

Der deutsche Verband wurde bei der Aus-
führung seines Auftrages durch Kampfflug-
zeuge, die mit Bomben und Bordwaffen den
Hauptstützpunkt der Banditen bekämpften,
wirksam unterstützt. Unsere Truppen säu-
berten systematisch Waldstück um Wald-
stück und vernichteten die erbittert Wider-
stand leistenden Bolschewisten.

Nach Abschluß des Unternehmens wurden
über 200 gefallene Bolschewisten, darunter
vier Kommissare, gezählt. Drei Verpfle-
gungslager sowie zahlreiche Munition und
Waffen wurden erbeutet. Große Mengen von

Plünderungsgut, darunter Pferde und Vieh,
konnten sichergestellt werden. Die versteckt
liegenden Schlupfwinkel wurden zerstört.

Aufklärungsvorstöße abgewiesen

In der Cyrenaika trieben die Briten im Ge-
biet von Agedabia am 22. November Auf-
klärungsvorstöße vor, die jedoch, wie das
Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, von
den deutsch-italienischen Verbänden überall
zurückgeschlagen wurden. Der auf der viel-
fach gesprengten Küstenstraße weit ausein-
andergesogene Nachschub des Feindes bot
lohnende Ziele für die Angriffe der Luft-
waffe.

Kampfflugzeuge und Jagdbomber bombar-
dierten erneut motorisierte britische Kolon-
nen in der Cyrenaika zwischen Barce und
Bengasi. Durch Volltreffer wurden zahlreiche
feindliche Fahrzeuge zerstört, andere durch
Nahrtreffer erheblich beschädigt.

Nachdem Aufklärungsfieger bei Cyrene
Truppenbereitstellungen der Briten festge-
stellt hatten, griffen unsere Jagdbomber den
Feind dort wiederholt mit Bomben und Bord-
waffen an und fügten ihm erhebliche Ver-
luste zu.

Luftwaffenschläge in der Cyrenaika

In der Cyrenaika fügte die deutsche Luft-
waffe im Verlauf des 21. November den
Briten harte Schläge zu. Zahlreiche Aufklä-
rungsflyer überwatchen laufend den
ganzen Tag über die Bewegungen des Fein-
des, während starke Verbände deutscher
Jagdflyer den Luftraum sicherten. Unsere
Kampfflyer, die nach den Aufklärungs-
ergebnissen sofort auf den feindlichen Stra-
ßenverkehr angesetzt worden waren, griffen
Panzer und motorisierte Kolonnen der Briten
bei Derna mit sehr gutem Erfolg an. Voll-
treffer zerstörten zahlreiche Panzer und
Kraftfahrzeuge; ein großer Teil wurde außer-
dem durch Nahrtreffer erheblich beschädigt.

Auch ein britischer Flugplatz südlich von
Derna und ein großes Zeltlager der Briten im
Raum von Marsa Matruk wurden wirksam
bombardiert. Luftangriffe wurden auch wei-
ter nach Nordägypten vorgetragen. Ostwärts

Vormarsch im tunesisch-algerischen Raum

**Erfolgreiche Tätigkeit der deutschen Luftwaffe — Unbedeutende,
aber erfolgreiche Gefechte zwischen Vorhuten**

Berlin, 23. November

Im tunesisch-algerischen Raum setzten die
deutschen und italienischen Truppen am 22.
November ihren Vormarsch fort und besetz-
ten weitere militärisch wichtige Punkte. Es
kam nur zu unbedeutenden Gefechten zwi-
schen eigenen und feindlichen Vorausabtei-
lungen, die für unsere Truppen günstig ver-
liefen.

Bei der Abtastung des Feindes wurden die
Heeresverbände durch die Luftaufklärung
unterstützt. Deutsche und italienische
Kampfflyer nutzten die letzten Nächte
aus, um die Häfen an der algerischen Küste
erneut mit starken Kräften anzugreifen.
Starke Kampffliegerverbände führten am 22.
November schwere Schläge gegen die dortigen
amerikanisch-britischen Schiffseinheiten.

Bei den wiederholten Luftangriffen, die
bis in die späte Nacht hinein andauerten,
wurde nach Mitteilung des Oberkommandos
der Wehrmacht ein großes feindliches Han-
delschiff von 7000 bri durch zahlreiche
Treffer schwer beschädigt. Ein feindlicher
Zerstörer zeigte nach erfolgreichem Angriff
eines unserer Bombenflugzeuge starke
Schlagseite. Hafenanlagen und Lagerhallen
des Hafens von Algier wurden durch die An-
griffe hart in Mitleidenschaft gezogen. Auch
der Hafen von Bone wurde am Abend des
22. November von unseren Fliegern bombar-
diert.

Die Bekämpfung der feindlichen Flug-
zeugstützpunkte im algerischen Küstenge-
biet wurde im Laufe des 22. November so-
wie in der Nacht zum 23. November durch
starke deutsche Luftstreitkräfte fortgesetzt.
Obgleich die Wetterlage die Besatzungen
unserer Kampfflyer mehrfach zwang,
ausgedehnte Gewitterfronten zu durchsto-
ßen, wurden die Ziele überall aufgefunden
und bombardiert. Besonders schwer wurden

Fuka erhielt ein großes Materiallager, das
eine wichtige Basis für den britischen Nach-
schub darstellt, mehrere Volltreffer. Nach
den Detonationen entstanden zahlreiche
Brände, die rasch um sich griffen.

Drei Handelsschiffe versenkt

Rom, 23. November

Der Italienische Wehrmachtbericht gibt
bekannt:

In Weilen ausgeführte Vorstöße starker
feindlicher Kampfgruppen auf unsere vor-
geschobenen Abteilungen im Raum von
Agedabia schlugen fehl. Der Feind verlor
einige Panzerfahrzeuge.

Italienische Bombenflugzeuge griffen auf
der Reede von Algier vor Anker liegende
Dampfer an. Ein Dampfer wurde versenkt,
weiterer Dampfer zerstört. Unsere Torpedo-
flugzeuge versenkten anschließend ebenfalls
im Hafen von Algier zwei weitere große
Handelsdampfer. Auch die deutsche Luft-
waffe erzielte Treffer auf anglo-amerikanis-
chen Schiffen in den Häfen von französisch-
Nordafrika, wo Schiffe in Brand geworfen
wurden. Die deutsche Luftwaffe zerstörte des
weiteren bei wiederholten Angriffen auf
Flugplätze 17 Feindflugzeuge.

Britische Geleitzüge wurden im Mittelmeer
von unseren Luftwaffenverbänden gestellt.
Ein großer Handelsdampfer sowie ein Kriegs-
schiff wurden torpediert.

Ein englisches Flugzeug wurde von der
Flak getroffen und stürzte bei Caiafimi ab.
Ein überlebendes Besatzungsmitglied wurde
gefangengenommen.

Neue Neutralitätsverletzung

Bern, 23. November

In der Nacht zum Sonntag überflogen bri-
tische Flugzeuge erneut schweizerisches
Hoheitsgebiet. In der Zeit zwischen 21 und
21.50 Uhr wurde einer amtlichen Meldung
zufolge der schweizerische Luftraum an der
nördlichen Grenze von in östlicher Richtung
durchfliegenden Flugzeugen verletzt. In der
Nordschweiz wurde Fliegeralarm gegeben.

die Flugplätze Tebesa und Souk al Arba von
unseren Sturzkampf-, Zerstörerflugzeugen
und Jagdbombern getroffen. Bombenvolltreffer
schlugen in den Abstellboxen, Zeltlagern
und Baracken an den Flugplatzrändern ein.
Ein Benzinlager flog in die Luft, während
an zwei Stellen mehrere Brandherde zu gro-
ßen Flächenbränden zusammenwuchsen. 15
Flugzeuge des Feindes wurden zerstört, zahl-
reiche weitere durch Splitterwirkung erheb-
lich beschädigt.

Ebenso erfolgreich war der von starken
deutschen Kampfverbänden durchgeführte
Nachtangriff auf den ostwärts des Golfes
von Bougie gelegenen Flugplatz Michelli.
Nach den Bombenwürfen entstanden mehr-
ere Brände. Eine Flakstellung wurde mit
sämtlichen Geschützen außer Gefecht ge-
setzt. Auf dem Flugplatz Bougie verursach-
ten zahlreich abgeworfene Spreng- und
Brandbomben mehrere heftige Explosionen
mit nachfolgenden Bränden.

Demonstrationsverbot in Algier

Madrid, 23. November

Die USA-Machthaber in Algier mußten
am Sonntag bezeichnenderweise eine Pro-
klamation veröffentlichen, wonach alle De-
monstrationen, die eine störende Wirkung
auf die öffentliche Ordnung in der militäri-
schen Zone ausüben verboten sind.

Roosevelt läßt die Freimaurerlogen wieder öffnen

Der »Petit Parisien« berichtet aus Tanger,
daß die von der französischen Regierung in
Nordafrika geschlossenen Freimaurerlogen
in Marokko auf Befehl Roosevelts wieder
geöffnet wurden. In Casablanca seien Mas-
senverhaftungen erfolgt. U. a. seien zahl-
reiche Mitglieder des Fascio festgenommen
worden. In der Stadt lebten 15 000 Italiener.

Spaniens Heer

rd. Berlin, 23. November

Das neue Mobilisierungsgesetz, das jetzt
vom spanischen Ministerrat beschlossen
wurde, lenkt die Aufmerksamkeit der ge-
samten Welt auf das spanische Heer. Wel-
ches Gewicht ist ihm, so wird man sich vor
allem auf seiten der anglo-amerikanischen
Raubmächte fragen, beizumessen und welche
dynamischen Kräfte stehen hinter den spa-
nischen Grenzen zur Abwehr bereit? Faßt
man nach Lage der Dinge den amerikani-
schen Überfall auf Französisch-Nordafrika
als eine Aktion in Richtung der geringsten
militärischen Widerstandskraft auf, so ergibt
sich die Berechtigung der spanischen Regie-
rungsmaßnahmen von selbst.

Das spanische Heer hat seine derzeitige
Form in den Auseinandersetzungen des Bür-
gerkrieges erhalten; die aktivistischen
Kreise der spanischen Erneuerungsbewegung
haben in den darauffolgenden Jahren eine
ständige Verbesserung im Aufbau, vor allem
jedoch die Erhaltung und Steigerung der an-
tikommunistischen Gesinnung mit der Ein-
ordnung in das werdende neue Europa als
Ziel, herbeigeführt. Die Teilnahme der Blauen
Division am jetzigen Kampf gegen den Bol-
schewismus ist der beste Beweis dafür, wo
Spanien heute geistig und moralisch steht.

Bereits die erste Verfügung Francos nach
Beendigung des Bürgerkrieges wies klar die
Aufgaben auf, die dem spanischen Heer von
der Staatsführung gestellt wurden. Spanien
sollte durch das System einer kurzen Dienst-
zeit, verbunden mit einer obligatorischen
vormilitärischen Ausbildung, eine Nation
in Waffen werden. Das Ziel der Ausbildung
wurde in der Forderung zusammengefaßt:
»Jeder Bürger muß ein Soldat werden, der
so gründlich ausgebildet ist, daß er in je-
dem Augenblick ins Feld rücken kann«. Ge-
neral Franco erstrebte, die im Bürgerkrieg
mobilisierten militärischen Massen in einen
Organismus zusammenzuschmieden und die
militärische Machtstellung des Landes zu
bewahren und zu stärken. Um dieses Ziel
zu erreichen, war gründliche Reform der vor-
dem Bürgerkrieg praktizierten Durchfüh-
rung der Dienstpflicht dringend notwendig.
Denn die Republik hatte sich prinzipiell je-
der Änderung verschlossen, ja sie hatte
weitgehend die marxistische Zersetzung in-
nerhalb des Heeres, die den vaterländischen
Geist der Soldaten untergrub, begünstigt.
Die Folgeerscheinungen besonders innerhalb
des Offizierskorps waren denn auch so ne-
gativer Art, daß das spanische Heer sein
letztes Ansehen in der Heimat wie im Aus-
land zu verlieren drohte. Doch im Bürger-
krieg brachen dann die militärischen Tugenden
des spanischen Volkscharakters siegreich
durch die Überfremdungen hindurch, eine Ge-
neration von Kämpfern hatte zu dem alten
todesverachtenden Geist der Vorfahren zu-
rückgefunden. Gegen eine überlegene Streit-
macht aus allen demokratischen Ländern
Europas, die sich zum großen Teil aus Welt-
kriegsteilnehmern zusammensetzte, hatten
sich die nationalen Kräfte durchge-
setzt. Was so an militärischen Tugenden
aufgewacht war, sollte bewußt erhalten blei-
ben. Die demokratische Erscheinung der Ab-
lösungsmöglichkeiten für Wehrdienstpflich-
tliche wurde ausgemerzt. Mit besonderer Auf-
merksamkeit widmete sich die spanische
Staatsführung der Ausbildung des Offiziers-
korps. Franco erklärte: »Ich verbringe mich
dafür, daß der Berufsoffizier in Zukunft in-
tensiv arbeiten muß«.

Die Grundlagen zum systematischen Neu-
aufbau des spanischen Heeres wurden durch
das Rekrutierungsgesetz vom 8. August
1940 fest umrissen. Das Gesetz führte eine
aktive Dienstzeit von zwei Jahren ein und
setzte die Gesamtdauer der Dienstzeit mit
Reservestellung auf 24 Jahre an. Zusammen
mit den Verbesserungen der Offiziersausbil-
dung war so das spanische Heer befähigt,
zum machtvollen Repräsentanten der spani-
schen Souveränität zu werden. Die Wehr-
pflichtigen vieler Jahresklassen haben im
Bürgerkrieg bereits die Feuertaufe erhalten
und bilden so den wertvollen Stamm des
Heeres. Die Freiwilligen der »Blauen Divi-
sion«, die infolge des Systems der Ablösung
bereits zu einer bedeutenden Zahl angewach-
sen sind, haben sich im Osten mit modernen
Kampfmethoden und mit dem Einsatz der
modernen Waffen vertraut gemacht.

Die Einberufung verschiedener Jahresklas-
sen dieses neuen Heeres Spaniens schaffen

im militärischen Kraftfeld des West-Mittelmeeres eine Lage, die eine Verletzung der spanischen Neutralität weit schwieriger erscheinen läßt, als es anderwärts bei den feigen Überfällen der letzten Zeit der Fall war.
H. Schader

Der neue Nationalrat der Falange

Madrid, 23. November
General Franco hat durch Dekret vom 23. November die Zusammensetzung des neuen Nationalrates der Falange bekanntgegeben, dessen Mitglieder gleichzeitig Prokuratoren des spanischen Reichstages (Cortes) sind. Der Nationalrat setzt sich aus insgesamt 116 Mitgliedern zusammen, unter denen außer General Franco als Präsidenten sich der Generalsekretär der Falange, die Mitglieder der Regierung, der Präsident der Cortes (noch nicht ernannt), der Generalvikar der Falange, der Chef der Falangemilizien, die Nationalideologen, die Gauleiter der acht größten spanischen Provinzen und alle die verdienstvollen Falangisten befinden, die der Staatsef selbst ernannt hat. Zum Nationalrat gehören u. a. der Kommandeur der Blauen Division General Muñoz Grande, der frühere Außenminister Serano Suner, der enge Mitarbeiter des Gründers Jose Antonio und spanische Botschafter in Rom, Fernandez Cuesta, der letzte spanische Botschafter in Berlin Graf Mayade. Unter den Mitgliedern befinden sich insgesamt zehn Generale, zwei Admirale und zahlreiche höhere Offiziere. Der neue Nationalrat ist der dritte im neuen Spanien und im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen wiederum für drei Jahre ernannt worden. Am 8. Dezember d. J. wird der Nationalrat zum ersten Male zusammentreten.

Vor dem Kommunismus gerettet

Madrid, 23. November
»Hitler hat Europa vor dem Kommunismus gerettet«, schreibt der Außenpolitiker des »ABC« in einem Kommentar zur letzten Laval-Rede. Man dürfe nicht vergessen, daß Frankreich ebenso wie das Deutschland vor der Machtübernahme Hitlers eine Hochburg der Marxisten und Kommunisten gewesen sei. Es sei nicht auszudenken, was aus Europa ohne die nationalsozialistische Gegenrevolution Hitlers geworden wäre. Dieser Weltkrieg sei in Wirklichkeit die Übertragung dieses sozialen Kampfes vom nationalen auf das internationale Gebiet. Was für das Deutschland des Jahres 1932 gelten habe, gelte ebenso für das Europa des vergangenen Jahres. »Der sowjetische Widerstand beweist, in welchem Grade die Sowjets gerüstet hatten und welche Gefahr ohne die Voraussicht des Führers ein sowjetischer Angriff auf Europa bedeutet hätte. Adolf Hitler — so schließt das Blatt — führt in der Tat einen notwendigen Präventivkrieg.«

Kämpfer für Europa

Bukarest, 23. November
Zum zweiten Jahrestag des Beitritts Rumäniens zum Dreimächtepakt erinnert »Timpul« an die historischen Berliner Besprechungen mit Molotow, in dessen Verlauf der Führer die Bedeutung der deutschen Garantie für Rumänien kategorisch vertreten habe. Aus den Fragen und Forderungen Molotows sei klar hervorgegangen, daß die Absichten Moskaus darauf hinausliefen, Rumänien als Volk und Staat auszulöschen.
»In dieser Lage«, so schreibt das Blatt, »hat Rumänien dank der Loyalität Deutschlands seine Rettung gefunden«. Heute könne man feststellen, daß der Marschall mit seiner Unterschrift unter den Dreimächtepakt die Zukunft des rumänischen Staates gesichert habe, der sich damals an einem schweren und entscheidenden Kreuzweg seiner Geschichte befand. Rumänien habe das vor zwei Jahren unterzeichnete Versprechen in die Tat umgesetzt durch den Kampf seiner Armee gegen den Bolschewismus. Der Sieg könne nur den Kämpfern für Europa gehören.

Schwerer Orkan über Honduras

Rom, 23. November
Belise, die Hauptstadt des ehemaligen britischen Honduras, das in amerikanischen Besitz übergegangen ist, wurde von einem überaus heftigen Orkan heimgesucht, der von starken Wolkenbrüchen und Hagelschlag begleitet war. Ganze Dörfer wurden von Erdstößen verschüttet. Durch die anhaltenden Wolkenbrüche entstanden große Überschwemmungen. Riesige Lagerbestände an Holz usw. wurden vernichtet, ebenso wurden Pferde, Schaf- und Zebrazuchten vernichtet. Zwei amerikanische Schiffe, die mit einer Edelholzladung an Bord im Golf von Honduras lagen, wurden schwer beschädigt.

Die Bevölkerung von Honduras flüchtete in die Berge. 125 Weiße fanden den Tod. 800 Familien wurden obdachlos. Über die Verluste der eingeborenen Bevölkerung liegen keine Meldungen vor. Die Belise vorgelagerte Insel Turneffe wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Der Orkan schreitet in nordwestlicher Richtung mit einer Geschwindigkeit von ungefähr achtzig Meilen in der Stunde fort.

Erdstöße in Anatolien

Sonntag nachmittag ereigneten sich in Ankara und einer Reihe von mittelanatolischen Städten bis zur Küste des Schwarzen Meeres mehrere kleine Erdstöße. Schläden entstand nicht.

Überschwemmung fordert 18 Todesopfer. Große Überschwemmungen richteten im Staat Minas Geraes (Brasilien) schwere Schäden an und forderten 18 Todesopfer.

Am Genickschuss vorbei...

Stalin mußte auf britisch-amerikanischen Wunsch die „Liquidierung“ seines Botschafters in der Türkei unterlassen

Ankara, 23. November

Der sowjetische Botschafter in Ankara, Winogradow, ist nach mehrmonatiger Abwesenheit dieser Tage wieder auf seinen Posten zurückgekehrt. Er hat, wie berichtet wird, die türkische Grenze mit einem erleichterten Aufatmen überschritten.

In Ankara politischen Kreisen verlautet, daß Winogradow mit knapper Not dem Genickschuß entgangen ist, da er infolge des Fehlschlagens des Attentates auf den deutschen Botschafter von Moskau auf die „Liquidationsliste“ gesetzt wurde. Seine Berufung zur „Berichterstattung“ erfolgte auch kurz nach dem Urteilsspruch des türkischen Gerichtes im Attentatsprozeß und nachdem die Türkei ihren Botschafter wegen der anmaßenden Haltung der Sowjets dem Ankara-prozeß gegenüber bereits vorher aus Kuibyschew zurückberufen hatte.

Winogradow trat also die Reise nach Moskau an, in dem unschönen Gefühl, von Stalin nicht nur wegen des fehlgeschlagenen Attentates auf Botschafter von Papen, sondern auch noch wegen des nicht nach den

Moskauer Wünschen verlaufenden Prozesses zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Nach Informationen, die hier aus Kuibyschew vorliegen, ist Winogradow nur infolge hartnäckiger Demarchen von englischer und amerikanischer Seite bei Stalin der Liquidierung entgangen. Von den Demokratien wurde dem roten Diktator gegenüber geltend gemacht, daß eine Bestrafung Winogradows in der Welt als der letzte Beweis dafür angesehen werden könne, daß Moskau an der Attentatsaffäre äußerst interessiert und damit auch für diese Angelegenheit verantwortlich ist, womit auch die Alliierten der Sowjets, also die ganze demokratisch-bolschewistische Front, in dieser Angelegenheit bloßgestellt würden.

Nach langem Zögern habe sich Stalin dann entschlossen, diesen Argumenten nachzugeben und Winogradow erneut auf den Ankaraer Posten zu senden. Der Sowjetbotschafter hat nicht versäumt, kaum daß er seine Koffer in Ankara wieder ausgepackt hatte, seine anglo-amerikanischen „Lebensretter“ zu einem üppigen Dankesfestmahl einzuladen.

Elf Monate Roosevelt-Krieg

USA verloren über dreiviertel ihrer Flugzeugträger und -mutterschiffe Roosevelt unterschlägt Mannschaftsverluste

Berlin, 23. November

Die nordamerikanische Flotte hat in den ersten elf Kriegsmonaten über dreiviertel ihres bei Kriegsausbruch vorhandenen Bestandes an Flugzeugträgern und -mutterschiffen verloren. Am 8. Dezember 1941 besaß die nordamerikanische Kriegsmarine insgesamt 155 Tausend Tönnen an diesen Schiffstypen.

Von diesen acht Schiffen wurden bei den bisherigen Kampfhandlungen im Pazifik durch japanische Ober- und Unterwasser-Streitkräfte und Kampfflugzeuge sieben vernichtet, nämlich die Flugzeugträger »Hornet« (20 000 Tönnen), »Wasp« (14 700 Tönnen), »Enterprise« (19 900 Tönnen), »Yorktown« (19 900 Tönnen), »Lexington« (33 000 Tönnen) und »Saratoga« (33 000 Tönnen) sowie das Flugzeugmuttergeschiff »Langley« (11 050 Tönnen). Die friedensmäßige Besatzung dieser sieben Schiffe belief sich auf rund 10 000 Mann, von denen der größte Teil mit den Schiffen untergegangen ist.

Dieser hohe Verlust an Flugzeugträgern hat die USA gezwungen, in noch stärkerem Maße als bisher Ozeandampfer zu Hilfs-Flugzeugträgern umzubauen. Die ersten drei dieser umgebauten Ozeandampfer, die als Flugzeugträger eingesetzt waren, fielen den Japanern in der Seeschlacht bei den Santa-Cruz-Inseln zum Opfer.

Amerikanischer Nachrichtenschwindel

Nach einer Mitteilung vom 17. November beziffert Washington seine Verluste an Gefallenen, Verwundeten oder vermißten Offizieren und Soldaten seit Ausbruch des Krieges mit Japan auf 49 000, darunter 17 000 der Kriegsmarine. Demgegenüber stellte der japanische Rundfunk fest, daß diese Zahlen weit unter der Wirklichkeit liegen.

So seien der USA-Marine in den Seeschlachten im Südpazifik am 26. Oktober u. a. ein Schlachtschiff und drei Flugzeugträger verloren gegangen. Die Zahl der dabei untergegangenen Seeleute betrage mindestens

7800. Ferner seien in der gleichen Seeschlacht drei Kreuzer und ein Zerstörer gesunken, wobei weitere 3400 Mann gefallen seien. Das mache schon 11 200 Mann aus. Die Verluste auf den sechs weiteren Kriegsschiffen, die schwer beschädigt wurden, und die beim Abschuß von über 200 Flugzeugen entstanden, lasse man außer Ansatz.

In der Seeschlacht vor der Insel Guadalcanar am 12. November hätten die Amerikaner einen Ausfall von 12 Schiffen gehabt, von denen ein moderner Kreuzer, ein Kreuzer der B-Klasse und drei Transporter versenkt und 19 Flugzeuge abgeschossen worden seien, wobei mindestens 7100 Gefallene zu verzeichnen seien. Durch die Nachtangriffe der japanischen Marinestreitkräfte am gleichen Tage seien den Amerikanern vier weitere Kreuzer und ein Zerstörer verloren gegangen, wobei mehr als 4400 Amerikaner ums Leben gekommen seien. Die Zahl der in der Seeschlacht vor Guadalcanar am 12. November Gefallenen belaufe sich somit auf mindestens 11 500. In den beiden Seeschlachten im Südpazifik am 26. Oktober und vor Guadalcanar am 12. November habe also die amerikanische Marine einen Verlust von insgesamt 22 700 Mann zu verzeichnen.

Nun habe die amerikanische Marine am 21. September mitgeteilt, daß sich die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten seit Ausbruch des Großostasienskrieges auf 14 464 Mann beziffere. Am 12. November aber sei bekanntgegeben worden, daß sich die Zahl der Verluste seit Kriegsausbruch auf 17 000 belaufe. Demnach würden sich also die amerikanischen Verluste in der Zeit vom 21. September bis zum 12. November auf nur 2600 Mann belaufen.

Die Amerikaner, die solche Zahlen aufstichteten, schienen die übrige Welt des Rechnens für unkundig zu halten, wie dumm sei es doch, glauben machen zu wollen, daß man statt 22 700 Mann nur 2600 verloren habe.

Weltkrieg für Judas Machttraum

Greenwoods offenes Geständnis — Jüdische Ausbeuter unter USA-Schutz — Antijüdische Kundgebungen verboten

Genf, 23. November

Der frühere englische Minister Greenwood erklärte in einer Zionistenversammlung anläßlich der 25. Wiederkehr der Balfour-Erklärung über die Auslieferung Palästinas an die Juden: »Der Krieg wird nicht zuletzt auch zugunsten einer Wiederherstellung der Macht des Judentums geführt.«

Daß diese Wiederherstellung der jüdischen Macht das wahre Kriegsziel der plutokratischen Mächte ist, beweist immer mehr auch der amerikanische Handlanger Judas. Überall in Roosevelts Machtbereich gewinnt das Judentum Oberwasser. Die erste »Tat« der Nordamerikaner nach ihrem Überfall auf Französisch-Nordafrika war, den Juden ihre Vorzugsstellung wieder einzuräumen. Auch in Bolivien haben die USA jetzt zugunsten ihrer Schützlinge gegen die eingeseessene Bevölkerung eingegriffen.

Dort spielen sich zur Zeit beträchtliche Kämpfe hinter den Kulissen ab, die einer Stärkung des Einflusses der Standard Oil gelten und bereits zu Umbesetzungen in der Regierung geführt haben. In den bolivianischen Handels- und Geschäftskreisen herrscht starke Erregung über das Eindringen zugewanderter Juden in die Wirtschaft des Landes.

In der Befürchtung, daß der angesammelte Zorn der Bevölkerung gegen die jüdischen Ausbeutungsmethoden sich in Tätlichkeiten Luft machen könnte, hat Washington die bolivianische Regierung veranlaßt, alle antijüdischen Kundgebungen zu verbieten. Man muß sogar mit einer Aufhebung der vor nicht allzu langer Zeit ergangenen Bestimmungen

rechnen, die eine weitere jüdische Einwanderung untersagten. Denn die Juden sind die Schrittmacher des Dollarimperialismus.

Enttäuschte USA-Goldsucher

Rom, 23. November

Trotz heftiger Anstrengungen konnten die Nordamerikaner auf den geraubten französischen Besitzungen im Gebiet der Kleinen Antillen das Gold der Bank von Frankreich bisher noch nicht finden. Nach italienischen Informationen besteht auch wenig Aussicht, daß die Jagd Wallstreets nach dem französischen Gold Aussicht auf Erfolg hat. Es handelt sich um Goldreserven im Wert von etwa einer halben Milliarde Dollar, die im Frühjahr 1940 in der Festung Fort de France auf Martinique untergebracht wurden.

Neben einer Anzahl kleinerer Schiffe bemächtigten sich die Vereinigten Staaten durch den Überfall auf Martinique auch des französischen Kreuzers »Emile Bertine« sowie eines französischen Flugzeugträgers, der zahlreiche Flugzeuge an Bord hatte. Um die sogenannte panamerikanische Solidarität bei dem Raubüberfall zu zeigen, wurden auch Brasilien und Kanada als Spießgesellen beteiligt. Während Brasilien Französisch-Guayana zugewiesen wurde, besetzten kanadische Truppen die Inseln St. Pierre und Miquelon.

Auf die im Hafen von Fort de France auf Martinique befindlichen 4000 französischen Matrosen wird stärkster Druck ausgeübt, um sie zum Übertritt in die USA-Marine zu veranlassen. Bisher haben etwa tausend französische Matrosen das nordamerikanische Handgeld genommen.



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Gerlach (Wb)
Unsere Panzermännern schmeckt es immer

USA-Flugzeuge bombardierten Zivilbevölkerung

Tokio, 23. November

Einer Domei-Meldung aus Hanoi zufolge, griffen zum ersten Male seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten nordamerikanische Bomber am Sonntag-nachmittag Haiphong an und töteten und verwundeten ungefähr 15 französische und annamitische Einwohner. Die Tatsache, daß die Amerikaner auf die Kirche St. Dominik, die Schule und Wohnviertel zielten, erregte starken Unwillen unter der französischen und französisch-indochinesischen Einwohnerschaft.

Kürze Nachrichten

»Tag der finnisch-ungarischen Völker«. Finnland feierte am Sonntag den Tag der finnisch-ungarischen Völker, der besonders den Ostkaréliern gewidmet war. Bei einer großen Feier im Festsaal der Universität Helsinki war der Staatspräsident Ryti und zahlreiche Regierungsmitglieder anwesend.

Über 100 000 britische und amerikanische Gefangene in Japan. Der Chef der Presseabteilung im Kaiserlichen Hauptquartier gab in einem Artikel der »Asahi Schimbun« bekannt, daß bisher über 100 000 britische und amerikanische Gefangene von den japanischen Truppen eingebracht wurden.

Weihnachtspakete für USA-Truppen auf dem Meeresgrund. Die USA-Postverwaltung gab bekannt, daß der größte Teil der zwischen 15. September und 3. Oktober aufgegebenen Postsendungen und Weihnachtspakete an die USA-Truppen im Nahen Osten durch Versenkungen verloren gegangen ist. Mit einem Schiff wurden allein etwa 5000 Postsäcke versenkt.

Jüdischer Bankbetrug in Palästina. Eine bei den jüdischen Banken in Palästina angeordnete Regierungskontrolle hat bisher bei sechs jüdischen Banken betrügerische Unterschlagungen feststellen können. Der Gesamtbetrag der unterschlagenen Geldsummen beläuft sich auf acht Millionen Palästina-Pfund.

Briten internierten Generalgouverneur von Madagaskar. Der Generalgouverneur von Madagaskar, Annet, wurde von den britischen Eindringlingen festgenommen und nach Durban gebracht, wo er interniert wurde. Das gleiche Schicksal erlitt auch Annets Sekretär sowie den Generalsekretär von Madagaskar.

Spanische Polizei verhaftete berichtigten roten Mörder. Der spanischen Polizei gelang die Festnahme eines der berichtigsten roten Mörder aus der Zeit des spanischen Freiheitskampfes namens Felipe Marcos Garcia, der u. a. auch an der Ermordung des Märtyrers der nationalen spanischen Bewegung, Calvo Sotelo, beteiligt war.

Viermotoriges USA-Flugzeug in Spanien notgelandet. Wie aus Barcelona gemeldet wird, mußte ein viermotoriges USA-Flugzeug in Santa Christina de Haro notlanden. Dieser Ort befindet sich vier Kilometer entfernt von der kleinen Hafenstadt San Feliu des Cuxols in Katalonien.

Zugszusammenstoß bei Tarent. In der Nähe des Bahnhofes Tarent fuhr in der Nacht zum Montag ein von Neapel kommender Personenzug in einen Güterzug hinein. Sieben Personen des Zugpersonals wurden getötet, zehn Personen verletzt.

47 Todesopfer durch vergiftete Eierspeise. In Oregon sind 47 Patienten der Staatlichen Irrenanstalt Salem nach dem Genuß einer Eierspeise gestorben, die aus konserviertem Eiweiß zubereitet war. Von 460 Personen, die die gleiche Speise gegessen hatten, mußten 420 in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß anstelle von Gänsefleisch ein Insektentgift in die Speisen gemischt wurde.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptredakteur: Anton Gerschbach; alle in Marburg a. d. Drau Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Banditenstab der Bolschewisten völlig aufgerieben

Polizei und Wehrmacht vernichten gemeinsam eine sowjetische Sprengzentrale — Wer zum Saboteur wird, muss fallen

Im Osten, im November

Seit vier Tagen ist unsere Polizeiformation nach wochenlangen Einsätzen gegen das Banditentum in ihr Quartier zurück, da kommt der Befehl: Sondereinsatz gegen eine Sprengzentrale!

Wir rollen wieder über die Rollbahn. Brummen und poltern windet sich die lange Schlange unserer Fahrzeuge mit angehängter Flak vorwärts. Da — ein wuchtiger Knall! Eine Detonation an der Spitze der Kolonne...! Diesen dumpfen Schlag kennen wir zu genau: Minen! Eine dunkle Sprengwolke treibt langsam von der Rollbahn in den regeneuchten Dunst über den nahen Hochwald. Doch das sprichwörtliche »Bataillons-Glück« ist uns wieder einmal treu geblieben! Unser Solo-Krad hatte die erste Mine in sausender Fahrt mit dem Hinterrad ausgelöst. Nichts war dem Fahrer geschehen. Unsere Minensucher kommen mit den gespitzten Stäben an, suchen die Straße voraus ab und finden noch drei frisch eingebaute Kastenminen.

Sowjetoffiziere von Moskau wurden hier abgesetzt

Wir haben noch vier Kilometer Fahrt, dann sind wir am Ausgangspunkt unseres Einsatzes gegen die Ortschaft A. angekommen. In diesem Dorf sitzt ein Banditenstab. Dort ist die Zentrale aller nächtlichen Spreng- und Störungsarbeiten an den Eisenbahnstrecken und Rollbahnen dieses Waldgebietes, an unseren lebenswichtigen Adern zur Front.

Sowjetoffiziere, die von Moskau auf Schleichwegen hier abgesetzt wurden und mit allem ausgerüstet sind, was neuzeitliche Chemie an Minen- und Sprengmaterial kennt, sind die Bandenführer.

Fluchtweg abgeriegelt

Es hat aufgehört zu regnen. »Fertigmachen zum Vormarsch!« Der Kompanieführer hat es gerufen. Granatwerfer, Maschinengewehre und Munition werden geschultert oder auf Panjewagen verladen, es geht los. Polizei marschiert!

Die Minen auf der Straße haben uns zu lange aufgehalten, jetzt schafft nur noch Tempo den Anschluß zur Kampfgruppe I und zu den im Südwesten eingesetzten Kameraden der Wehrmacht, die jede Flucht oder einen Durchbruch der Banditen durch Abriegelung zu verhindern haben. Die Kameraden dort drüben warten auf uns! Haben sie den Feind schon gestellt? Schon in der Morgenfrühe trug der Wind den Schall der schweren Granatwerfererschläge zu uns herüber, jetzt bellen dort die MG.

Wir beobachten die langgestreckte Hügelkette vor uns, da rattert dicht vor uns ein MG los... Nur 100 Meter vor uns sitzen die Banditen in einem kleinen Busch, aus dem sie wohl nicht mehr herauskommen werden. Unser MG jagt lange Feuerstöße kreuz und quer durch das Birkengestrüpp.

Während unsere Kampfgruppe über die Höhe vorgeht und nur noch vereinzelt in Feuergefechte mit dem zurückweichenden Feind kommt, haben die Kameraden drüben schwer zu kämpfen. Unmittelbar vor ihrer Riegelstellung südwestlich von A sind sie auf eine 180 bis 200 Mann starke Feindgruppe gestoßen, die sich in ausgebauten Feldstellungen, Kampfgräben und Erdbunkern verschanzt hat. Hinter dicken Baumstämmen und in festungsartig ausgebauten Holzhöhlen, sogar in den Strohschubern liegen die Burschen und feuern was das Zeug hält — eine verzweifte Abwehr der zum Kampf gestellten Banditen! Wir »alten Banditenjäger« wissen Bescheid: Hier sitzt der Feind in der Klemme! Denn: offenen Kampf oder sogar Angriff gibt es bei diesen Banditen nur in der äußersten Not. Ihr oberstes Gesetz heißt immer Vernichtung, Zerstörung und Mord aus dem Hinterhalt ohne Kampfaufnahme. Hier sitzen die gefährlichen Spießgesellen aber fest!

Unerbittlich wird zugepackt

Jetzt nimmt die südliche Kampfgruppe den Feuerkampf auf! Aus den schweren Granatwerfern schlägt es in den Feindstellungen und im Dorf ein. MG rattern und setzen die Heu- und Strohhaufen in Brand. Leuchtspurfäden suchen die dicken Strohdächer, in denen die Beobachter und MG-Nester versteckt sind. Unerbittlich wird hier zugepackt! Poli-

zei und eine zugeteilte Wehrmachteinheit stoßen unter Führung unseres Kommandeurs rücksichtslos durch, greifen gemeinsam an und dringen bis an den Ostrand vor. Obwohl drüben die Feldstellungen und Gräben längst überrannt sind und der Feindwiderstand in seinem Kern bereits gebrochen ist, kämpft mancher Bandit verzweifelt bis zu seinem Ende. Überall im Dorf wütet jetzt der vom Wind angefachte Feuerbrand. Es kracht und blitzt in jedem zweiten Haus. Dächer fliegen hoch, bersten auseinander und fallen in die gierig züngelnden Flammen. Sprengmaterial und Minen, die hier in der Zentrale hergestellt und gelagert wurden, sind es, die explodieren. Ein schauriger Anblick im fahlen Licht der Mittagssonne...

Letzter Widerstand gebrochen

Mit aufgepflanztem Seitengewehr springen die Männer der Polizei wie dunkle Schatten durch den beißenden Qualm, werfen die Strohschober um, klettern auf Leitern unter die Dächer der Holzhöhlen und dringen überall ein. Zwischen Rauch und Flammen, in zusammenbrechenden Hütten und Ställen wird alles eiligst durchsucht. Immer noch peitschen einzelne Gewehrschüsse, kramt eine Maschinenpistole durch eine stockfinstere Scheune. Hier wird letzter Widerstand gebrochen! Da fällt ein Bursche mit angstverzerrtem Gesicht vom Heuboden, richtet sich hoch und kommt mit erhobenen Händen aus dem Gehöft. Der Dolmetscher fragt ihn, dann zeigt er uns das »Stabsgebäude« und die »Sanitätsstation« der Banditen. Während die »Jodhütte« bereits in hellen Flammen steht, durchstöbern wir noch schnell die Zentrale der Sprengstoffhande. Aber hier ist alles leer, in eiliger Hast ausgeräumt. Nur eine Balalaika mit zwei gesprungenen Saiten baumelt einsam im Windzug der herausgebrochenen Fenster am Kamin...

Was uns die Explosionen nicht verraten,

das tragen die Durchsuchungskommandos zusammen und bringen die Kameraden vorsichtig herbei: Geballte Ladungen mit und ohne Handstiele, dutzendweise abzugfertige Minen aller Art und etwa 75 kg sonstiges Sprengmaterial werden allein aus den noch nicht brennenden Häuten geholt. Da fehlt auch nichts, was zum Handwerkszeug eines zünftigen Anarchisten gehört! Kleine Kastenminen, halbrunde schmale Magnetminen zum Anbringen bei Eisenbahnschienen und Eisenbrücken, geballte Ladungen, die wie kleine Kochtöpfe aussehen — für Übergänge, Holzbrücken und wohl für »sonstige Zwecke aller Art«. Dazu serienweise Sprengkapseln, verschiedene Pulversorten in Holzkästen und Gummibeuteln, Brandsätze und Zündschnüre in allen Sorten und — wie könnte es auch anders sein! — besonders auffallende Zeitzündler englischer Herkunft mit einwandfreier Brenndauerinschrift. Was wir sonst noch finden? Karten und Pläne aus bestimmten Gebieten, auf denen Straßen- und Bahnnetze scharf gekennzeichnet sind. Was an Kartenmaterial und Papieren wichtig ist, wird mitgenommen und alles andere mit größter Vorsicht außerhalb des Dorfes vernichtet. Es ist schon weit über Mittag, als sich unsere Kampfgruppen gesammelt haben und zum Abmarsch am Ostrand stehen.

Der Einsatz dieser Blitzaktion in wenigen Stunden ist nun vorbei, unsere Arbeit ist getan. In hartem Kampf wurde eine gefährliche Zentrale des organisierten Banditentums im Rücken unserer Front überraschend gepackt und vernichtet. 97 flüchtig gezählte Feindtote — bei nur ganz geringen eigenen Verlusten — bleiben als warnendes Beispiel zurück und die immer noch lodernden Brände kündigen es weit über die Hügel: Was das deutsche Schwert im Osten erobert hat, wird befriedet! Und wer zum Saboteur wird, der fällt!

Kriegsbericht Alfred Knauf, PK



PK-Kriegsbericht Wörner (Sch)

Vorausabteilung vor Toulon

Im Verlauf der Maßnahmen zur Sicherung der französischen Mittelmeerküste erreichten Vorausabteilungen auch die Stadt Toulon. Auf Grund der bekannten feierlichen Erklärung des Befehlshabers von Toulon sowie des Chefs der französischen Mittelmeerflotte wurde auf Befehl des Führers und des Duce von einer Besetzung Toulons abgesehen

der Sohn des kommandierenden Admirals, vergeht sich aus Liebe zu der Frau des Kameraden gegen die Disziplin und soll degradiert werden. Am Tage vor der Degradierung erfährt er von dem Plan seines Vaters, die feindliche Flotte in der Cattar-Bucht zu vernichten. Die Bucht wurde als eine riesige Wasserfläche mit einem einzigen engen Ausgang dargestellt, der von zwei uralten Türmen flankiert wurde. Es genügte, einen einzigen Turm zu zerstören, um die Flotte in der Bucht einzuschließen. Der »tapfere« Korvettenkapitän und disziplinslose Admiralssohn stopft ein U-Boot mit Explosivstoff voll, rammt damit einen Turm, der mit seinen Trümmern den Ausgang versperrt, wodurch die feindliche Flotte in einer Falle steckt. Sie wird von den amerikanischen Batterien in den Grund geschossen. Der »Held« wird begnadigt und darf die Geliebte nach der Scheidung von ihren großmütig verzichtenden Mann heiraten.

Die Filmaufnahmen zu diesem Hintertreppenprodukt der jüdisch-amerikanischen Phantasie gestalteten sich als eine ununterbrochene Reihe von Festlichkeiten. Kriegsschiffe hatten sich in Ateliers verwandelt, überall sah man betrunkene Pärchen zu den Klängen von Jazz tanzen, der Lautsprecher des Regisseurs brüllte, die Kajüten waren zu Garderoben für Filmstars geworden, beliebte Filmschauspieler paradierten als Kommandeure von Kriegsschiffen, während in den Pausen unzählige Reporter die Stars interviewen durften.

Auf der mittlerweile untergegangenen »Saratoga« konnte man sogar eine Bronzetafel bewundern, auf der die Namen der Filmdiven, die bei den Aufnahmen mitwirkten verewigt waren. Jetzt ruht diese »Trophäe« auf dem Meeresboden. Bezeichnend für den Bildungsgrad der amerikanischen Filmindustrie und ihres Publikums ist übrigens auch die Tatsache, daß die Metro Goldwyn im Ernst die Schlacht bei Lepanto, in der bekanntlich am 7. Oktober 1571 eine italienisch-spanische Flotte unter Juan d'Autria einen großen Sieg über die Türken errang, mit modernen Kriegsschiffen aufnehmen wollte. Die Regisseure behaupteten, daß das Hollywooder Publikum sich keineswegs daran stoßen würde, daß Panzerkreuzer und dergleichen Einheiten schon vor 370 Jahren kämpften...

A-y

Wie eine Greuelgeschichte entsteht

Die Amerikanerin Florence Boeckel erzählt in ihrem Buche »Die Macht der Presse im Krieg und im Frieden« ein Beispiel dafür, wie durch die Berichterstattung einer verantwortungslosen Hetzpresse eine harmlose Zeitungsmeldung zu einem wüsten Greuelmärchen gegen Deutschland aufgebläht wird. Im Jahre 1914 ließ sich folgende Meldung auf ihrem Wege dokumentarisch verfolgen:

„Kölnische Zeitung“: „Als der Fall von Antwerpen bekannt wurde, wurden die Kirchenglocken geläutet.“ (Gemeint ist natürlich: in Deutschland.)

„Times“: „Nach einer Meldung des »Matin« aus Köln wurden die belgischen Priester, die sich nach dem Fall von Antwerpen weigerten, die Kirchenglocken läuten zu lassen, aus ihren Ämtern vertrieben.“

„Neue Zürcher Zeitung“: „Wie die »Times« über Köln aus Paris erfahren, wurden die unglücklichen belgischen Priester, die sich nach dem Fall Antwerpens weigerten, die Kirchenglocken läuten zu lassen, zu Zwangsarbeit verurteilt.“

„Matin“: „Durch eine Nachricht, die die »Neue Zürcher Zeitung« über London aus Köln erhält, wird bestätigt, daß die barbarischen Eroberer Antwerpens die unglücklichen belgischen Priester für ihre heldenmütige Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, dadurch bestrafen, daß sie sie als lebende Klöppel mit dem Kopf nach unten in die Glocken hängten.“ Karl Lerbs



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Heideauf (Wb)

Deutsche Luftwaffe in Französisch-Nordafrika

Auf dem weiten Rollfeld stehen die deutschen Maschinen einsatzbereit

Die Hollywoodflotte der USA

Filmstars auf amerikanischen Kriegsschiffen

Nur wenige in Europa wissen, daß die nunmehr so stark dezimierte amerikanische Flotte mit ihren Schlachtschiffen, Torpedobooten, Flugzeugmutterschiffen und sogar U-Booten in Friedenszeiten ein beliebtes Requisit für Hollywooder Filmaufnahmen war. Die Flotte Roosevelts, der jeder Siegeslorbeer im wirklichen Kriege bisher versagt blieb, vollführte dann wahre »Heldentaten« bei Filmaufnahmen.

Auch das ist typisch für die sogenannte amerikanische Kultur. Nur allzuerst lieb Washington solcherart seine Kriegsflotte der jüdischen Firma Metro Goldwyn Meyer, die darüber sehr stolz ist und die amerikanische Flotte als ihre eigene »Hollywood Flotte« betrachtete. Ein gewisser Mister Law, der Hauptaktionär der genannten Filmgesellschaft, der selbstverständlich Jude ist, rühmt sich, ein ausgezeichnete Kriegsschiffkommandant zu sein. In solchen Fällen waltet er seines Amtes in Admiralsuniform, begleitet von dem Regisseur Tolberg und seiner Frau, dem bereits verbläbten Filmstar Norma Shearer. Es ist ein zwerchfellerschüt-

ternder Anblick, der kleine dicke Hebräer auf krummen Beinen in der Admiralsuniform der USA-Flotte.

Das Sekretariat der Metro Goldwyn stand dauernd in Verbindung mit dem Marinedepartement in Washington zwecks Überlassung von Schiffseinheiten für Filmaufnahmen. In den unzähligen Räumen der amerikanisch-jüdischen Filmgesellschaft schwitzten inzwischen Manuskriptschreiber und Regisseure über Filme, die die jetzt in Wirklichkeit ausbleibenden Heldentaten der amerikanischen Flotte verherrlichen sollen. Aber auch das Marinedepartement war und ist an solchen Filmen aktiv beteiligt. Zahlreiche Marineoffiziere und technische Sachverständige wurden in das »Filmparadies« abkommandiert, um dort nach dem Rechten zu sehen und die Statistenmannschaften zu belehren. Solche Reisen waren — wie könnte es anders sein? — in USA stets außerordentlich beliebt. Denn der Traum eines jeden waschechten Amerikaners wurde Wirklichkeit. Er hatte die Gelegenheit, in den »geheiligten« Räumen der Hollywooder Ateliers sich zu bewegen, mit männlichen Filmstars an einem Tisch zu sitzen und zu trinken, sowie den sonst unnahbaren weiblichen Filmstars den Hof zu machen. So ist es kein Wunder, daß die Offiziere und Beamten des Marineministeriums sich um eine solche Hollywooder Reise brüchstäblich rissen.

Es sind bereits sehr viele Filme auf amerikanischen Kriegsschiffen in Hollywood gedreht worden. Die ruhmlos untergegangene »Saratoga« war beispielsweise der Schauplatz des Films »Die mutigen Seeleute«. Ein andermal wurde ein Film gedreht, bei dem — eine pikante Tatsache — eine amerikanische Flotte Gibraltar zu beschließen hatte!

Vor nicht allzu langer Zeit wurde folgender Film gedreht, der im ersten Weltkrieg spielte. Die amerikanische Flotte — es war wohl ein Wunschtraum — war in die Adria eingedrungen und hatte einen Stützpunkt in Bari errichtet. Auf den Schiffen befanden sich nicht nur die Frauen und Töchter der Offiziere und Matrosen, sondern sogar deren Freundinnen. — denn wie konnte ein Film Hollywood ohne die holde Weiblichkeit gedreht werden? Und das war die »Handlung« dieses Films: Ein Korvettenkapitän,



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Langhans (Sch)

Deutsche Infanterie an der französischen Mittelmeerküste
LMG und Infanteriegeschütz unmittelbar am Strand in Stellung

Volk und Kultur

Hildegard Forer-Heimbucher singt in Marburg

Erstes Symphoniekonzert in Marburg
Wie wir bereits berichteten, wird am Freitag, den 27. November, unter Hermann Frisch bewährter Leitung in Marburg das erste Symphoniekonzert der Spielzeit veranstaltet.

+ Neuer musikalischer Oberleiter des Deutschen Opernhaus Berlin. Der musikalische Oberleiter des Deutschen Opernhaus in Berlin, Generalmusikdirektor Artur Rothen, ist von der Reichsopernkammergesellschaft als erster Dirigent und musikalischer Oberleiter des großen Berliner Rundfunkorchesters verpflichtet worden.

10000 Bücher in vorderster Front

Eine Frontbuchhandlung in der Kampfzone — Bücher sind Grube der Heimat

Wenn zur Zeit die deutschen Soldaten in allen Zonen von 147 Frontbuchhandlungen mit wertvollem Lesegut beliefert werden, so zeugt diese Leistung nicht nur von einem vorbildlichen Organisationsvermögen, sondern auch von dem unbedingten Willen, die Kulturgüter des Schrifttums den kämpfenden Soldaten soweit wie möglich zugänglich zu machen.

Frontbuchhandlungen gewinnen erst einen wirklichen Sinn, wenn sie zur kämpfenden Truppe kommen. Im Raum einer Panzerarmee bewegt sich seit längerem eine fahrbare Frontbuchhandlung, die zu ihrem Stützpunkt im Kaukasus (nach tagelanger Fahrt) stieß und von hier aus die kämpfende Truppe vorn mit Büchern versorgte.

Nach den Erfahrungen wird ein Buch von fünf bis zehn Soldaten gelesen. Bücher sind dem Soldaten Grube der Heimat.

Sie kamen aus dem Bauernstand

Entdecker, Erfinder, Ärzte und Dichter

Wenn sich ein Anlaß ergibt, eines Großen des Geisteslebens zu gedenken, sei er nun ein bahnbrechender Entdecker oder Erfinder gewesen, ein Arzt oder Dichter, so liest man immer wieder, daß er von bäuerlichen Eltern herstammt.

Als man vor einigen Monaten den 120. Geburtstag des großen Naturforschers Gregor Mendel feierte, da wurde das Andenken an den einstigen armen Bauernbuben aus dem schlesischen Heinzendorf im Kuhländchen, der berufen war, der Welt das Gesetz vom »Mechanismus der Vererbung« zu schenken, wieder mächtig wachgerufen.

Wenige Jahrzehnte vor Gregor Mendel vertrat in dem Dorfe Ziebigk bei Köthlen in Anhalt der Bauernbub Johann Friedrich Neumann seine ersten Kinderschuhe. Sein Vater hielt ihn dazu an, die heimische Vogelwelt zu beobachten, wie er selber es bei der Arbeit auf den Feldern und in der Freizeit liebevoll zu tun pflegte.

Der alte Schullehrer des Tiroler Dörfleins Partschins klagt dem Peter, dem Sohn des Gemeindefischlers und Bauern Mitterhofer, seiner gichtischen Hand falle das Schreiben schon arg schwer. Da setzt sich der Peter

hin und bastelt einen Kasten mit beweglichen Eisenbügeln und Lettern daran, die gewissermaßen von selber schreiben, eine Schreibmaschine also.

Gleichfalls in Tirol, in dem Dörflein Oberperfuß bei Innsbruck lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein seltsamer Bub, der Peter Anich, der guckte gern nach den Sternen und zeichnete ihre Bilder und Bahnen auf, füllte seine Schiefertafel mit Zahlen und Linien, fertigte Sonnenuhren an und wurde schließlich schier ganz von selber ein berühmter Astronom und Mathematiker.

Auf seinem Bauerngut in Gerlikon im schweizerischen Thurgau feiert in wenigen Wochen der Dichter Alfred Hugenberg seinen 75. Geburtstag, immer noch mit gleich rüstigem Eifer auf seinen Äckern wie an seinem Schreibtisch tätig. Dieser Bauer hat dem deutschen Volke eine Reihe der schönsten und wertvollsten Erzählungen und Romane geschenkt.

Im vorigen Jahre feierte die gesamte Kulturwelt den 400. Todestag des Paracelsus, der in Salzburg begraben liegt, ausruhend von ruhloser Wanderung. Die Wiege dieses Wundertäters und gewaltigen Todbezwingers stand zu Einsiedeln in der Schweiz. Er wuchs völlig wie ein Bauernkind auf.

Unbegrenzt fast könnte man die Reihe der Namen großer Männer fortsetzen, die einstens Bauernbuben waren. Hans Brecka

Eröffnung des Deutschen Theaters in den Niederlanden

In der Haager Staatsschauburg wurde in würdigem Rahmen das »Deutsche Theater in den Niederlanden« feierlich eröffnet. Als Ehrengast war Reichsminister Dr. Goebbels erschienen. Der glanzvollen »Don Giovanni«-Aufführung, die den Auftakt der deutschen Theaterarbeit in den Niederlanden bildete, ging ein Festakt voraus, in dessen Verlauf Reichsminister Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart hervorhob, daß dieses Theater zu gegebener Zeit vor allem dem deutschen Soldaten Freude und Anregung bringen soll.

+ Eugen Bodart an das Mannheimer Nationaltheater berufen. Der Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, Friedrich Brandenburg, hat den Intendanten des thüringischen Landestheaters Altenburg, Eugen Bodart, zum musikalischen Oberleiter des Deutschen Nationaltheaters in Mannheim berufen.

+ Goethe-Woche in Leipzig. An der Goethe-Woche, die zur Zeit von der Goethe-Gesellschaft, Ortsvereinigung Leipzig, veranstaltet wird, nahmen auch die Vertreter der Goethestätten in Frankfurt a. M., Weimar und Straßburg teil. Da eine Hauptversammlung der Goethegesellschaft nicht durchgeführt wird, gab der Präsident der Gesellschaft, Dr. Kippenberg, einen Rechenschaftsbericht. Die wertvolle Bibliothek, die der verstorbene Berliner Germanist Dr. Julius Petersen der Goethegesellschaft hinterlassen hat, soll in Weimar in einem Gedächtnisraum aufgestellt werden.

Blick nach Südosten

o. Empfang beim kroatischen Staatsführer. Dieser Tage empfing der kroatische Staatsführer aus Anlaß des ersten Jahrestages der Gründung der Ustascha-Frauensschaft eine aus 300 Frauen bestehende Abordnung und würdigte den Einsatz der kroatischen Frauen.

o. Ungarisches Feldtheater auf dem Weg an die Front. Dieser Tage hat das erste ungarische Feldtheater den Weg an die Front angetreten. Neben dem ständigen Ensemble werden wie wir erfahren, hervorragende ungarische Schauspieler als Gäste an den Veranstaltungen mitwirken.

o. Die Beamtengehälter in Bulgarien neu geregelt. Dem Sobranje ist ein Gesetz eingebracht worden, durch das die Besoldungsfrage der bulgarischen Beamten wesentlich vereinfacht werden soll. Die 177 Stufen der bisherigen Gehaltsskala werden auf 55 Stufen reduziert. Das niedrigste Beamtengehalt beträgt 1000 Lewa monatlich, das höchste 15800. Im Ausgleich für die Lebenshaltungskosten sind Steuerzuschläge und Kinderzulagen bewilligt worden. Vom 1. Jänner 1943 an werden die Gehälter um 15 bis 30 v. H. erhöht. Bei einem Gehalt bis zu 3000 Lewa monatlich beträgt die Erhöhung 30 v. H. Mit steigendem Gehalt verringert sich der Prozentsatz bis zu 15 v. H. bei Monatsgehältern von über 10000 Lewa. Die Kinderzulagen betragen für das erste Kind monatlich 100 Lewa, für das zweite 200 und für jedes folgende 300 Lewa.

o. Kommunisten in der Slowakei zum Tode verurteilt. Ein in Preßburg zur Durchführung gekommener Kommunistenprozeß hat nun seinen Abschluß gefunden. Wegen volkschädlicher Tätigkeit und Schürung des Umsturzes während der Zeit der Wehrbereitschaft wurden zwei Kommunisten zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus und ein weiterer zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde vor dem Sondergericht ein Prozeß gegen 35 kommunistische Umstürzler begonnen, in den 14 Juden bzw. Jüdinnen verwickelt sind.

o. Eine halbe Million Türkenpfund Schadenersatz. Die Stadtverwaltung von Istanbul hat gegen die frühere Elektrizitätsgesellschaft dieser Stadt eine Schadenersatzklage angestrengt und ihr die Nichteinhaltung eines Stromlieferungsvertrages zum Vorwurf gemacht. Die Forderungen der Stadt an die Gesellschaft betragen eine halbe Million Türkenpfund.

wachsen. Die städtischen Bibliotheken Leipzig haben aus Anlaß der Goethewoche ein Schriftenverzeichnis »Begegnungen mit Goethe« herausgegeben. Das Verzeichnis bringt jedem deutschen Volksgenossen, der im Anfang seiner Bemühungen um Goethe steht, die grundlegenden und einführenden Schriften nahe.

+ Eröffnung der Brüder Grimm-Gesellschaft in Kassel. In Kassel begann die unter der Schirmherrschaft des Gauleiters von Kurhessen, Staatsrat Karl Weinrich, stehende Brüder-Grimm-Gesellschaft ihre Arbeit. Die Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, im Geiste der Brüder Grimm der Erhaltung und Förderung deutscher Kultur zu dienen und ihr im Hessenlande in aller Zukunft eine Pflegestätte zu schaffen.

+ Luigi Antonelli gestorben. In Pescara ist Luigi Antonelli gestorben, der einer der meist geschätzten Komödiendichter Italiens und bis vor wenigen Tagen noch Theaterkritiker der römischen Tageszeitung »Giornale d'Italia« war. Er erreichte ein Alter von 70 Jahren. Das italienische Theater hat mit ihm viel verloren.

DIE SCHULD DER INGE TOLMAIN ROMAN VON M. BERGEMANN

Ich weiß zwar nicht, ob er eine Anzeige gegen uns erließ, aber fest steht jedenfalls, daß die Behörden jetzt ein mehr als auffallendes Interesse für die Todesursache an den Tag legen. Ich habe alle Fragen des Beamten so beantwortet, wie wir sie vor Deiner Abreise nach Warnemünde besprochen. Und es hatte auch ganz den Anschein, als wenn man meinen Worten Glauben schenkte. Aber trotzdem müssen wir diesen Leuten gegenüber äußerste Vorsicht walten lassen Sie fragen und fragen, bis man sich doch einmal eine Blöße gibt und dann plötzlich das Ganze zusammenbrechen sieht. Wovor uns der Himmel bewahren möge! Ich wundere mich selbst, daß ich es fertig brachte, den Beamten so anzulügen. Aber mach dir deshalb keine Sorgen. Ich halte durch, was immer auch kommen möge! Ich schreibe Dir das alles, damit Du im Bilde bist, falls man doch Deinen Aufenthaltsort ausfindig machen sollte, woran ich aber nicht glaube. Ich habe natürlich, wie ausgemacht, als Deinen Aufenthaltsort Stuttgart angegeben. Du hast also vorläufig nichts zu befürchten und kannst alles in Ruhe vorbereiten. Ich drücke den Daumen, daß Malling Dich trotz allem out aufnimmt und Dir Vertrauen schenkt. Solltest Du meinen Brief beantworten, so schreibe postlagernd. Ich halte es nämlich nicht für ausgeschlossen, daß man mich polizeilich überwacht! Sobald ich etwas Neues erfahre, teile ich es Dir mit. Indem ich Dir viel Glück wünsche und die Hoffnung Ausdruck gebe, daß es Dir recht

bald gelingen wird, Dein Ziel zu erreichen, bin ich mit den herzlichsten Grüßen

Deine Elisabeth.

Inge Ferchland ließ das Schreiben sinken und sah sinnend vor sich hin. Jetzt wurde es wahrhaftig ernst! Daß man so schnell dahinter kommen würde, hatte sie nicht erwartet. Professor Barnhelm trug also an allem die Schuld! Das hätte sie eigentlich voraussehen müssen. Hatte sie nicht schon vor ihrer Abreise aus Magdeburg das Gefühl gehabt, als wenn sie von dieser Seite Schwierigkeiten bekommen sollte? Und nun hatte sich ihre Ahnung erfüllt. Was war jetzt zu tun? Wenn es der Polizei gelang, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln, so mußte sie damit rechnen, schon in den nächsten Tagen verhaftet zu werden! Das durfte aber keineswegs geschehen. Das würde ihre ganze Kombination über den Haufen werfen. Vielleicht gelang es, noch rechtzeitig mit Malling eine Vereinbarung zu treffen. Allein davon hing jetzt ihre ganze Sicherheit ab. Ihr Stiefbruder Horje war jetzt der rettende Anker!

Sie blickte auf die Uhr. Es war gleich um neun. Wenn sie sich beeilte, konnte sie noch zu Malling gehen, bevor Paul Ferchland zurückkehrte. Es war heute sowieso das letzte Mal, daß sie der Pension einen Besuch abstattete. Sie stand auf und schaute suchend durch die Halle. Der Zimmerkellner war nicht mehr zu sehen. Doch hatte sie das Gefühl, daß er sie von irgendeiner Ecke aus beobachtete.

Als sie auf die Straße trat, pfiff irgendwo noch eine Amsel. Es war schon fast dunkel. Der Himmel hatte sich mit Wolken überzogen, doch war es ziemlich warm. Kurz bevor sie in die Eukerstraße einbog, fing es an leicht zu regnen. Sie beschleunigte ihre Schritte und betrat rasch den kleinen Garten vor Mallings Pensionat. Aber gerade als sie die Hand hob, um nach der Klingel zu greifen, öffnete sich die Tür und Inspektor Hart-

mann erschien auf der Schwelle. Er grüßte höflich und trat zur Seite.

„Bitte sehr, gnädige Frau!“

Sie lächelte ihm freundlich zu und trat ein, während Hartmann das Haus verließ und die Tür schloß.

Donnerwetter! Da hatte er ja noch einmal Glück gehabt! Fünf Minuten früher, und er hätte den Anschluß verpaßt. Aber heute sollte sie ihm nicht entkommen. Es war wirklich an der Zeit, daß er endlich hinter ihre Schliche kam. Bis jetzt hatte er Ferchland nichts weiter melden können, als daß seine Frau in der Pension Malling verkehrte. Und das Seltsame dabei war, daß dieser sich auch mit dem Wenigen zufrieden gegeben hatte, ohne eine Äußerung darüber zu verlieren. Der Inspektor kannte sich mit seinem Auftraggeber nicht mehr aus. War er tatsächlich nur hierher geholt worden, um Frau Ferchland zu beobachten? Dazu war ihm seine Zeit denn doch zu kostbar.

Er blieb kurze Zeit vor der Tür stehen und überlegte. Dann ging er rasch in den Garten, wo er unter einer Kastanie Aufstellung nahm und die Fensterfront absuchte. Er hatte sich nicht geirrt. Es dauerte nicht lange, als in Mallings Arbeitszimmer das Licht ausgedreht wurde. Die Fenster sowie die Balkonterrace waren nur halb geschlossen. Hartmann erkannte deutlich Horje Mallings scharfe Stimme konnte aber nicht verstehen, was gesprochen wurde. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Das war eine selten günstige Gelegenheit, die er sich nicht entgehen lassen durfte. Es wurde aber auch wirklich langsam Zeit, daß er dahinter kam, was die beiden so oft miteinander ausmachten.

Er trat mit leichten Schritten dicht an das Haus heran und stieg in das Parterrefenster. Als er sich auf dem Fenstersims stehend aufrichtete, berührte er schon beinahe den Balkon vor Mallings Arbeitszimmer. Sich mit

beiden Händen an der dicht neben dem Fenster herunterlaufenden Dachrinne festklammernd, schob er sich langsam nach oben, Stück für Stück, bis seine rechte Hand das eiserne Balkongitter zu fassen bekam. Doch weiter durfte er sich auch nicht hinauf wagen, da er sonst in den hellen Lichtkegel der Fenster geriet und leicht draußen auf der Straße von vorbeigehenden Passanten gesehen werden konnte.

Aber das war auch gar nicht notwendig. Er verstand auch hier unterhalb des Fensters sehr gut, was drinnen gesprochen wurde. Malling schien ziemlich erregt zu sein. Er ließ die junge Frau kaum zu Worte kommen. Nach dem Tonfall ihrer Stimme zu urteilen, mußte sie sich wohl gegen irgend etwas verteidigen. Auch sprach sie äußerst gedämpft, so daß er nur einzelne Worte verstand, ohne sich über den Zusammenhang klar zu werden. Dann hörte er plötzlich Malling wieder sagen:

„Ich habe dir bisher jedes Wort geglaubt, obwohl ich allen Grund dazu gehabt hätte, das Gegenteil anzunehmen. Den dein Verhalten in Wiesbaden war alles andere als vertrauenerweckend! Daß du mir, wenn auch gegen deinen Willen, diesen verdammten Spürhund aus Berlin auf den Hals schicktest, war gleichfalls nicht dazu angetan, mein Vertrauen dir gegenüber zu stärken. Und nun erscheint ganz plötzlich auch noch dein Gatte und macht dir wie ein verliebter Auerhahn ganz öffentlich in der rührseligsten Weise den Hof, als wenn es niemals Differenzen zwischen euch gegeben hätte! Du willst mir doch nicht etwa weismachen, daß das alles einfach Zufall ist? Nein, nein, meine Liebe, dafür kenne ich dich zu lange und zu gut. Dein geradezu ungläubliches Verhalten in Wiesbaden hat mir zur Genüge bewiesen, was ich von dir zu halten habe. Aber nimm dich in acht, es ist ein Spiel mit dem Feuer!“

Aus Stadt und Land

Herbstliche Untersteiermark

Es ist noch früh am Morgen, die Luft ist kühl und klar. Über Wiesen und Feldern liegt ein dichter Nebelschleier. Der Zug, der uns gegen Süden fährt, rollt durch dieses undurchsichtige Grau. Hier und da tauchen Bäume aus dem Nebel, sie sehen seltsam und gespenstisch aus, wie ein Spuk aus dem Märchenbuch der Kinderzeit. Lange geht es so dahin.

Da plötzlich hebt sich der graue Vorhang ein wenig, ein Fluß rauscht, Weiden und Erlen stehen an seinem Ufer. Ihre Zweige hängen ins Wasser hinein, und der sanftbewegte Spiegel wirft ihr Bild zurück. Langsam kommt auch die Sonne und übergliebt alles mit ihrem goldenen Schein. Der Zwiebelturm einer kleinen Kirche taucht auf, enge schmale Häuschen drängen sich in ihren Schutz. Weiter fährt der Zug, vorbei an einem Schloß mit Mauer und Zinnen. Weit blickt es über das Land. Irgendwo weiden ein paar Kühe. Ein kleines Mädchen singt, und der Wind fängt die Melodie auf und trägt sie mit sich. Die ersten Weinberge stehen vertraut und hehlich in der Landschaft, sie tragen helle Winzerhäuser auf ihrem Rücken. Ein paar verspätete Falter gaukeln trunken durch die Luft.

Überglänzt vom Sonnenschein liegt Marburg, die heitere Stadt an der Drau. Du gehst durch die bekannten Straßen. Über weite Plätze wanderst du, durch enge Gassen und siehst das zaubernde Bild der vielen alten Häuser mit den spitzen Giebeln und Dächern. Ein Brunnen plätschert irgendwo in der Stille. Aus einem Hof kommen weich und verweht die Klänge einer Harmonika.

Dann stehst du auf der Brücke, die über die Drau führt. Unter dir fließt der Fluß, du siehst die malerischen alten Winkel der Lend, die kleinwitzigen Häuser und in der Ferne traumhaft und unwirklich die grünen Hügel. Ach, dieser Fluß mit der Insel, den Uferauen und den verschwiegenen Plätzen! Bilder von Sommertagen tauchen auf. Tage in warmem Wind und Sonne, voll Losgelöstheit und Lässigkeit mit dem Ziehen des Flusses, dem musikalischen Spiel der Wellen, Erde und Himmel. Leise gehen herüber und hinüber, ein paar Jungen spielen auf der Brücke, ihre kleinen Gesichter sind gerötet vom Eifer des Spiels. Bäuerinnen kommen, manche von ihnen tragen Körbe auf ihren Köpfen. Fest und sicher schreiten sie aus.

Es ist so schön, hier am Geländer der Brücke zu stehen und die noch immer wärmende Sonne zu fühlen. Langsam gehst du zurück in die Stadt. Die Straßen sind erfüllt von buntem Leben.

Noch weht warmer Wind und blaut der Himmel — ein Bild voll unvergleichlicher Schönheit — untersteirischer Herbst.

Elfie Knoll

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: die 78jährige Theresie Wratarsch geb. Wallner aus der Kärntnerstraße 26 in Marburg und die 54jährige Architektensgattin Blandine Czelve aus der Tauriskergasse 35 in Marburg. — In Cilli verschied ferner die Private Agnes Gobetz geb. Sdolscheg und Rosa Vollscheg geb. Oblak. — In Plankenstein bei Cilli ist die Private Barbara Pauscher geb. Jelll gestorben.

Die deutsche Volksgemeinschaft wächst im Unterland

Bauern und Winzer erleben die Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes Besuch in Kleinsonntag

Dort wo das Hügelland der Büheln seine letzten Ausläufer in die Panonische Ebene ausstreckt, liegt Kleinsonntag, ein typisches Dorf des untersteirischen Weinlandes. Den Mittelpunkt der politischen Gemeinden und der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes bildet die Ortschaft, eine alte Siedlung, die der Gemeinde diesen Namen gegeben hat. Ein fleißiges Volk lebt hier, Bauern und Winzer, das sich freudig in den Apfortagen des Vorjahres zu Führer und Reich bekannte und seit der Befreiung willig den deutschen Weg beschritten hat. Immer wieder kann man dies feststellen, bei der engsten Mitarbeit in der Organisation, bei den Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk, nicht zuletzt bei den Versammlungen des Steirischen Heimatbundes.

Auch die derzeitige Versammlungswelle zeigt das gewohnte Bild, obwohl im Ortsgruppenbereich an einem Tag insgesamt fünf Zellenversammlungen durchgeführt wurden, waren doch alle Lokale dicht besetzt und aufgeschlossen folgten die Kleinsonntager den Ausführungen der Redner. Neu gestärkt in ihrem Glauben an den deutschen Sieg, aufgeklärt über alle kriegsbedingten Maßnahmen, kehrten sie auf ihre Bauernhöfe zurück, stolz, daß sie nun unbeschränkt diesem großen deutschen Volk angehören dürfen.

Steil geht der Weg von der Ortschaft herab zum Bauernhof, in dessen guter Stube eine der Zellenversammlungen abgehalten wird. Die Bauern sind bereits versammelt. Mit ihrem Gesinde haben sie Platz genommen, sitzen auf den Wandbänken, füllen die Stube bis zum letzten Fleckchen aus. Eine mollige Wärme herrscht im Raum. Herbe und doch anheimelnde Landluft durchflutet ihn. An der Stirnfront unter dem Bild des Führers begrüßt Ortsgruppenführer, Dipl.-Ing. Lupsa, die Redner. In einfacher, leicht verständlicher Sprache erörtert der Kreisführer die Geschehnisse an der Front und das deutsche Wollen im Unterland. Bejahende Zurufe und spontane Beifallsbezeichnungen zeigen, daß die Leute aufgeweckt den Ausführungen folgen. Dann spricht ein enger Mitarbeiter des Kreisführers in heimlicher Mundart. Als ein Sohn dieses Landes gebraucht er die Sprache des einfachen Volkes und findet noch schneller in die Herzen der Menschen. Hat der Kreisführer einen umfassenden Blick über das Weltgeschehen und über die Probleme der Untersteiermark entworfen, so behandelt der zweite Redner jetzt ausführlicher die den einfachen Bauern bewegenden Fragen. Noch einmal zerschlägt er den Begriff des politischen Slowenentums. Mit klaren Beispielen weist er leicht verständlich nach, daß der Bauer dieses Gebietes stets zu Deutschland gehörte und daraus auch nie einen Hehl gemacht hat. Er rechnet mit den bezahlten Banditen ab, die in einigen Gebieten der Untersteiermark den ruhigen und planmäßigen Aufbau zu stören versuchen.

Dann geht der Redner auf die wirtschaftlichen Maßnahmen ein, die zum Wohl der gesamten Volksgemeinschaft vorgenommen werden. Er zeigt auf, wie gerade diese Maßnahmen Deutschland unbesieglbar gemacht haben. Mit einem Blick in die Zukunft schließt der Redner seine Ausführungen. Die Versammlung ist geschlossen, doch die Leute bleiben noch weiter beisammen. Der eine und der andere hat Wünsche und Anfragen dem

Kreisführer zu unterbreiten, die bereitwillig beantwortet werden. Die Jugend ist zusammengetreten und deutsche Lieder erklingen. Auch die Alten wollen zeigen, daß sie noch nicht alles vergessen und bereits so manches wieder dazugelernt haben. Kleine Gruppen bilden sich, angeregt die Unterhaltung weiter. Die Mitternachtstunde ist schon überschritten, als der Kreisführer mit letztem Händeschütteln sich von den Bauern dieser Zellen verabschiedet. Es sind grobe, schwielreiche Hände, die sich dem Kreisführer entgegenstrecken. Hände von Menschen, die das Arbeiten bereits in der frühesten Jugend gelernt haben und die nie müde wurden.

Hell leuchtet der Mond über das von Gott gesegnete Hügelland. Wieder ist ein Tag der Versammlungswelle beendet. Wieder haben die Redner des Steirischen Heimatbundes wertvolle Arbeit geleistet. In Kleinsonntag haben Hunderte von Bauern an den Versammlungen teilgenommen und so wie in dieser Ortsgruppe wird während dieser Tage das deutsche Denken durch alle Ortschaften der Untersteiermark getragen. Langsam aber unaufhaltsam wächst der Untersteirer in die deutsche Volksgemeinschaft.

m. Vom Stadttheater Marburg. Wie uns seitens der Intendantur des Theaters mitgeteilt wird, mußten wegen Erkrankung der Hauptdarstellerin das Singspiel „Fahr'n ma Euer Gnaden" und die „Kabine des Ischl" vom Programm abgesetzt werden. An ihrer Stelle gelangen am Mittwoch die Operette „Maske in Blau" und am Freitag das Schauspiel „Wasser für Canitoga" zur Aufführung.

m. Schwere Unfall. Gestern früh 7 Uhr ereignete sich bei der Haltestelle Marburg-Gams der Marburger Autobuslinie ein Unglücksfall. Eine Anzahl Schulkinder erwarteten den Autobus. Noch ehe er nach seinem Eintreffen zum Halten kam, sprang die 13-jährige Viktoria Babitsch an den Wagen und wurde vom rechten Hinterrad erfaßt. Sie trug schwere Verletzungen davon und wurde vom Deutschen Roten Kreuz in das Marburger Krankenhaus eingeliefert.

Gesunder Geist in gesundem Körper

Verleihung der ersten Reichssportabzeichen in Pettau

Dieser Tage fand im Appellraum des Pettauer Kreishauses die Verleihung der ersten Reichssportabzeichen statt. Finanzinspektor Pg. Pönsch, der die Übungen überwachte und die Prüfungen leitete, meldete die angetretenen 3 Frauen und 23 Männer, die das Reichssportabzeichen erworben hatten, dem Kreisführer, Landrat Pg. Fritz Bauer, der hierauf der Bedeutung dieser Stunde gedachte. Zunächst dankte der Kreisführer Pg. Pönsch für seine aufopfernde Tätigkeit, mit der er als nimmermüder Organisator und Leiter bei Vorbereitung und Prüfung den untersteirischen Volksgenossen die Bedeutung des deutschen Sportes klarlegte, sie mit dem Geist, der diesem innewohnt, beehrte und damit auch zu den beachtlichen Leistungen führte. Wenn es diesmal von 62 Bewerbern nur 26 gelang, die Auszeichnung zu erringen, so wird der systematische Sport, der immer mehr Volksgenossen erfaßt, im

Kameradschaftliche Zusammenarbeit sichert den Erfolg

Rechenschaftsbericht des Kreisführers Baver, Pettau

An dem großen Dienstappell der Kreisführung Pettau am 20. November gab Kreisführer Pg. Bauer den Ortsgruppenführern und Führungsamtsleitern neue Richtlinien für die Arbeit der nächsten Zeit, wobei alle Fragen eingehend, besprochen, treue Anklänge bereinigt und nötige Weisungen gegeben wurden. Herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung richtete der Kreisführer an den scheidenden Schulungsbeauftragten Pg. Brandl, dessen geraden Charakter, treue Einsatzbereitschaft, verbunden mit fanatischer Hingabe an die Person und die Idee des Führers er als Vorbild echt nationalsozialistischer Haltung herausstellte. Zugleich begrüßte er dessen Nachfolger als Schulrat für Pettau I und Leiter des Hauptarbeitsgebietes Schulung in der Kreisführung, Pg. Kersch.

In weiteren Ausführungen sprach der Kreisführer seinen Dank den Ortsgruppenführern für ihre vorbildliche Unterstützung der Behörden bei der Lebensmittelablieferung aus, die im Kreis Pettau die besten Ergebnisse der ganzen Untersteiermark aufwies. Weiters hob er den vollen Erfolg der Versammlungswelle hervor, die im Pettauer Kreis einen bisher noch nicht gekannten Massenzustrom aus allen Kreisen der Volksgenossen findet und ihren bisherigen Höhepunkt in den beiden Versammlungen von Leonhard und Friedau fand, wo Bundesführer Franz Steindl sprach. Der Abschluß des Appells galt den Vorbereitungen für die Bevölkerungsbildungsaufnahme, die der Leiter des Führungsamtes I, Regierungsinspektor Pg. Böhm, erörterte.

m. Dieben unter falschem Namen. In Graz wurde die 18jährige Josefine Frescher aus Marburg festgenommen, die sich in gutgläubige Familien Einlaß verschafft und sie bestohlen hatte. Sie nannte sich auch Schafhalter und Kowatsch und wohnte unter diesen Namen auch in Hotels, wo sie gleichfalls Diebstähle ausführte. Zweckdienliche Angaben über das Auftreten des Mädchens und die Art der Diebstähle erbittet die staatliche Kriminalpolizei Graz, weibliche Kriminalpolizei, Paulustorgasse 8.

nächsten Jahr sicher eine weit größere Zahl zum Erwerb des Abzeichens gelangt haben. Der Kreisführer nutzte die Gelegenheit, die Geschichte des deutschen Sportes kurz zu erläutern und den Aufschwung zu schildern, den dieser durch den Nationalsozialismus erfahren hat. Die Idee ritterlichen Wettkampfes im Sport ist urdeutsch und konnte in keinem anderen Volk gleich tiefe Wurzeln schlagen, wie in unserem; sie wirkt im besten Sinne des Wortes erzieherisch und gerade deshalb haben wir hier im rückgewonnenen Unterland den Ehrgeiz und die Verpflichtung, den Leistungen des übrigen Reiches auch auf diesem Gebiet nachzustreben. „Ihr, die ihr als erste das Reichssportabzeichen erworben habt, seid hier die Fahnen-träger dieser Idee, darum gilt Euch heute mein besonderer Dank und ich weiß, daß Euer Beispiel vielen anderen Ansporn sein wird, es Euch gleich zu tun" — so schloß der Kreisführer seine Darlegungen.

Untersteierer!

Das Glück Angehöriger des grossen deutschen Volkes sein zu dürfen verpflichtet dich, ausschliesslich die deutsche Sprache zu gebrauchen!

Mozart in der Steppe

Von Eva Schauwecker

Der Weg von dem kleinen Dorf im Wartheiland zur nächsten Kreisstadt ist im Winter eine Sache besonderer Art. Entweder ist er verschneit oder überschwemmt. Jedenfalls für das Fortkommen zu Fuß nicht geeignet.

Diesmal nahm mich der Bauer Reinecke mit. Mehrere Bauern des Dorfes kannte ich, aber mit Reinecke hatte ich mich noch nie unterhalten. Das erste was man im Wartheilande tut, ist, daß man den Nachbarn fragt, woher er ist. Oft bekommt man die Auskunft, daß der Betreffende Volksdeutscher und seit Generationen ansässig sei. Es kann aber auch geschehen, daß er aus dem Baltikum, oder aus Wolhynien, aus Polenien oder aus Galizien stammt, vielleicht auch aus dem Buchenlande — nach Hunderttausenden zählen die Umsiedler, die nun hier ihre Heimat gefunden haben.

»Aus Wolhynien bin ich, Frau«, gab Reinecke Auskunft. »Nicht weit von Luck haben wir gewohnt. Aber wie dann im Weltkriege die Deutschen von den Russen nach Sibirien geschickt worden sind, da habe ich mich aufgemacht und bin zu Verwandten nach der Wolga gereist. Da bin ich geblieben, solange der Krieg war. Nach dem Kriege bin ich zurück nach Wolhynien gegangen, und da habe ich geheiratet und gearbeitet bis nun dieser Krieg kam, da sind wir umgesiedelt. Das sind nun schon über zwei Jahre her.« Er knallte mit der Peitsche, das Pferdchen nickte energisch mit dem Kopf und patschte weiter.

Wie es während des Weltkrieges an der Wolga war, wollte ich nun wissen. Reinecke erzählte. Und unter anderem berichtete er von einem Zusammentreffen, das er nicht vergessen würde.

»An einem wunderbaren Tag ist es gewesen, Frau, gerade ehe der Frühling kommen will. Ich bin mit dem Wagen voll Kohl zur Stadt unterwegs gewesen, hab' zum Markt wollen. Wie ich so dahin fahre, geht der Weg ein Stückchen neben dem Bahngleise her. Und da hat ein langer Zug gestanden — ein Güterwagen am anderen, und wie ich genau zusehen habe, da sind alle die Wagen voll deutscher Kriegsgefangener gewesen. Sie streckten die Köpfe aus den Luken und haben sehen wollen, warum der Zug nicht weiterfährt. Ich habe schon bemerkt gehabt, daß der Bahndamm unterwaschen war von dem Schmelzsnee. Nun fahre ich da so ganz langsam neben dem Zuge hin, Frau, und all die vielen Deutschen sind da und haben keine Ahnung, daß hier auch ein Deutscher auf der Landstraße fährt. Wie ich das so bedacht habe, da ist mir ganz heiß ums Herz geworden und ich habe gewußt, ich muß etwas tun, daß sie dies wissen. Anrufen, das konnte ich nicht, die Wachen paßten zu gut auf. Was also war zu tun? Und dann ist es mir eingefallen, ich habe angefangen ein Lied zu pfeifen. Ich habe ein Lied gepfiffen, das nur die Deutschen kennen. Ich habe gepfiffen „Komm lieber Mai...“ Und wie ich die erste Strophe fertig gepfiffen habe, da haben die Soldaten ihre Köpfe zu mir gewendet, und ich fuhr so langsam, Frau, so langsam — das Pferdchen hat sich immer umgedreht, warum ich es so fest halte und nicht laufen lassen will. Dann habe ich die zweite Strophe gepfiffen. Und dann piffen schon ein paar von den Soldaten mit. Und wie ich die dritte Strophe angefangen habe, da waren alle deutschen Soldaten dabei. Die Muschiken aber, die dummen, grinsten ganz freundlich und wußten nicht, was geschah. So bin ich denn den ganzen Zug entlang gefahren, Frau, und habe gepfiffen und alle deutschen Soldaten piffen auch. Und dann war der Zug hin-

ter mir, und ich schwieg still und habe zugehört, wie das Pfeifen hinter mir leiser geworden ist. Es ist mir sehr feierlich zumute gewesen, wie das deutsche Lied da über die Steppe kam, Frau. Die Tränen sind mir über die Backen gelaufen. Ich war noch ein sehr junger Bursche damals... Er schüttelte schmalzend die Leine über dem Rücken des Pferdes.

Ja, das war die Geschichte vom Mozart-Lied in der Steppe.

Wie mache ich mich unbeliebt?

Hier einige Winke, sich unbeliebt zu machen! Unbeliebt? Jawohl, unbeliebt! Beliebt sind wir ja schon! Oder etwa nicht? Die Menschen mögen uns gern — sie beneiden uns; wie kann man da von Unbeliebtheit sprechen. Üble Nachrede heftet sich an unsere Fersen; verfolgt man jemand mit Geschwätz, der einem gleichgültig ist? Liebe Nachbarn interessieren sich für uns; ist es vielleicht kein Zeichen von Beliebtheit, wenn man den andern wichtiger ist als sich selbst?

Doch zur Sache!

»Wie geht es Ihnen?« Es genügt, auf diese unverfängliche Allerweltsfrage mit einem munteren »Ausgezeichnet« zu antworten, und schon ist unser Gegner auf tiefste empört. Einmal, weil er sich um den Erfolg seines rhetorischen Schwunges gebracht sieht, andererseits, weil er ernstlich fürchtet, es sei tatsächlich der Fall und es könne uns besser gehen als ihm.

»Haben Sie schon gehört, daß Ihr Freund Müller — na, Sie wissen schon...« Ja, ich weiß... und unverzogen bleibt der Zorn, den man über unsere Kenntnisse empfindet.

»Sehr angenehm!« sagte der Fremde, den man vorgestellt wird. »Genau so« erwidere

man arglos und schon hat man einen neuen Feind gewonnen.

»Oder haben Sie etwas Besseres vor?« Entgegne »Ja«, und mit einem Schlage bist du den Bekannten für immer los.

»Sie Idiot, wie konnten Sie das bloß falsch machen?« »Oh, es ging ganz leicht« — und deine Freimütigkeit hat dir auch die letzten Sympathien verschertzt.

»Besuchen Sie uns doch mal!« »Gern! Paßt es Ihnen morgen?« Man wird erstaunt sein, wie schreckhaft und vielbeschäftigt die Leute sind.

»Nach Ihnen!« bittet der andre. Wenn du vor ihm die Tür erbreichst, so kannst du sicher sein, daß sein Mißvergnügen dies als persönliche Beleidigung wertet.

»Ein Lausejunge!« schilt der Vater seinen Sohn. Bestätige ihm dies, und der Familienzwist wird Generationen überdauern.

»Ich störe wohl?« fragt der Besucher, der siegessicher und zur Unzeit deine Räume betritt. »Natürlich!« Bleibend ist der Gast und seine Rache.

Wie aus diesen wenigen Beispielen ersichtlich — es gehört wirklich nicht viel dazu, sich unbeliebt zu machen. Nur schade, daß das unfehlbare Mittel einzig und allein darin besteht, immer die Wahrheit zu sagen!

Helga Raders



Grazer Schloßberg im Biedermeier

Das Geschenk des Freiherrn von Welden an die Grazer Bürgerschaft — Kolorierte Stiche erzählen vom Schloßberg in alter Zeit

In 28 gestochenen Blättern hat uns Josef Kuwasseg, der begabte Zeichner des steirischen Biedermeiers, ein lebendiges und künstlerisch reizvolles Bild vom Grazer Schloßberg, der damals noch jungen Parkanlage der Landeshauptstadt, hinterlassen. Er hat den friedlichen Hausberg der Grazer Bürger seit den Franzosenkriegen in seinen gemütsamendenden Zeichnungen besungen, die bei Heribert Lampl herausgegeben wurden und in vielen, teils auch kolorierten Exemplaren heute noch in öffentlichem oder privatem Besitz vorhanden sind. Kuwasseg, ein Triestiner Kind, lernte in Graz und Wien, bevor er es in seiner steirischen Wahlheimat zu solcher Virtuosität brachte, daß seine Blätter in ganz Europa bekannt wurden. Er hat seine, für romantisch-sentimentale Idyllen so empfängliche Zeit im Spiegel ihrer Kulturlandschaft, der kunstvollen Parkanlage, unvergleichlich treffend wiedergegeben und eine große Anzahl von Schülern und Nachahmern gefunden, die in oft nicht minder hübschen Stichen Graz und seine Umgebung, aber auch das Rebenland der Südsteiermark, im »Biedermeierkleid« eingefangen haben. Johann von Passini und Konrad Kreuzer seien genannt, die ihren Bildern gleichfalls das unbestimmte Etwas verliehen haben, das man als »Zeitstimmung« bezeichnen kann und das so stark wirkt, daß auch wir Heutigen uns gern von ihr in die fernen Tage zurücktragen lassen, da man mit Spazierstock und Sonnenschirm lustwandelnd die schönen, neuen Schloßberganlagen bestaunte.

Von der »Veste Grätz« zum »Pensionistengletscher«

Der Spottname »Pensionistengletscher« wurde wohl erst von unserer sportbegeisterteren Generation geprägt, denn weder des tapferen Soldaten der Franzosenzeit unter Major Hackher von Hart noch den geruhsamen Biedermeierleuten wäre Ähnliches in den Sinn gekommen. Allerdings gab es auch eine Zeit traurigsten Interregnums für den Schloßberg. Als nämlich 1809 die stolzen und unbesiegt Mauern der Festung fallen mußten und durch Demolierung und Sprengung selbst mancher Schaden an den Häusern der Grazer Sackstraße entstanden war, stand der Schloßberg, einem Trümmerhaufen gleich, inmitten der Stadt. Jahrelang zogen sich die Aufräumungsarbeiten hin, man baute aus den Ziegeln der großen »Parapet- und Fortificationsmauer« die Dominikanerkaserne und stritt sich um die Besitzverhältnisse des fruchtbaren und felsigen Bodens des Grazer Hausberges. Schließlich erwarben ihn die Steirischen Stände, sie wollten ihn durch Anpflanzungen in einen freundlichen Aufenthaltsort umwandeln. Parkanlagen sollten an Stelle der gefallen Baulichkeiten die kahlen Stellen des Schloßberges schmücken. War doch selbst die alte, schöne Kirche »St. Thomas im Wald« ein Opfer unvernünftiger Aufräumungswut der Franzosen geworden, nur der »Siebenturm« mit der »Liese« und der Uhrnturm konnten neben den Grundfesten der Alarmbastei teils durch Kauf, teils durch Spenden der Bürgerschaft erhalten werden. Da nun das Werk des alten Festungsbaumeisters dell'Allio dem Erdboden gleich gemacht war, sandte man 1817 einen Verschönerungsplan großen Stils an das k. u. k. Gubernium, der so recht den Zeitgeschmack mit seiner Vorliebe für Nischen, Loggien und Steinvasen, verschwiegene Grotten und lauschigen Plätzchen, künstlichen Bassins und tausend verschlungenen Pfaden spiegelte. Der Amtszeichner Melling hatte seinen Entwurf in Aquarellfarben künstlerisch ausgestattet — aber auf Genehmigung wartete man vergebens. Der Plan wurde als zu kostspielig abgelehnt.

Freiherr von Welden — der Vater des Grazer Schloßbergs

Es dauerte noch viele Jahre, bis der Schloßberg sein heutiges Aussehen erhielt. Eigentlich änderte er sich ja immer und

auch heute noch — denn die Bäume wachsen und werden überfällig, neue werden gepflanzt und die Grazer hängen mit ihrer ganzen Liebe an ihrem Schloßberg und haben kaum ein Jahrzehnt verstreichen lassen, ohne ihn durch Bauten oder Anlagen auszuschnücken. Sind doch z. B. die beiden Felsensteige an der bis dato »unbezwingbaren« Westseite erst in den letzten Jahrzehnten entstanden.

Aber Maler, wie Kuwasseg oder Passini, hatten noch andere Dinge zu bewundern. Das »Parapluie« war eine Neuigkeit, die kunstvollen Tore und Laubengänge der Pergola, auch die »Katz« genannt, führten zu beliebten Ruheplätzen, der Türkenbrunnen hatte ein neues Gehäuse erhalten und die »Schluchten und Waldsteige« luden zu verschwiegene Verweilen ein. Wie war es aber zu diesen anmutigen Anlagen gekommen? Der Freiherr von Welden hatte als damaliger Divisionär in Graz im Jahre 1839 die Bepflanzung des Schloßberges nach seinen eigenen Plänen durchgesetzt. Sein Denkmal auf der schönen Terrasse vor dem Schweizerhaus, seinem Lieblingsplatz, ist ja allen Steirern bekannt. Und dieses reizende Fleckerl Erde hat er selbst mit seinem Zeichenstift im Bilde festgehalten.

Ein Weingarten mit Winzerhaus

Langsam wich der romantisch-düstere Charakter des Berges einem idyllisch-heite-

ren. Nachdem schon in josefinischer Zeit der letzte Eremit Makarius seine stille Felsenklause auf dem Schloßberg verlassen mußte und das gräßliche Burgverlies der Stallbast mit der »Eisernen Jungfrau« keine Schmezzenslaute unglücklicher Gefangener mehr zu hören bekam, zeigten sich alsbald die Spuren der Tätigkeit reicher Männer, denen der Schloßberg am Herzen lag. Dr. Josef Bonaventura Hödl, der einen besonderen Hang fürs Originelle hatte, »verschönte« die düstere Bastei durch das bekannte dorisch-ägyptische Eingangstor und viele Terrakotta-Docken aus der griechischen Mythologie zierte die Einfassungsmauern nördlich des Uhrturms.

Ganz und gar aber war dem Zauber des Grazer Stadtbirges der Dresdner Schauspieler G. A. Starcke verfallen, der das Winzerhaus zu seiner ständigen, gewiß idyllischen Sommerfrische erkor. Wer nennt dieses kleine, an die Felsen geschmiegte Häuschen anders als das »Starckehäuschen«, wieviele Kinder haben an seinem Geländer beim lustigen Kamin nicht spielend von den sieben Zwergen und der bösen Hexe geträumt?

Ja, Märchen kann man wohl viele vom Grazer Schloßberg erzählen, Liebes- und Abschiedslieder kann man von ihm herab, auf die Stadt blickend, singen und so kann man auch mit der Liebe zu ihm die Liebe zur ganzen Stadt vertiefen — oder erwecken.
Dr. Edina Weber



Das »Parapluie« auf dem Schloßberg, Stich von J. Kuwasseg

dem Sondergericht in Nürnberg nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu verantworten. Er kaufte bei Bauern Fleisch, Butter, Schmalz, Geflügel und Honig auf und tauschte diese Waren wieder gegen verschiedene Mangelwaren ein oder setzte sie zu Überpreisen ab. Ein großer Teil der Waren ging an den Händler Wilhelm Petschek aus Dresden, der hierfür bereits in einem früheren Strafverfahren mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Kauschinger wurde als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt.

m. Von einem Kraftwagen umgestoßen.

Auf der Straße zwischen Kötsch und Marburg wurde der 49 Jahre alte Hilfsarbeiter Johann Joscht aus einem Lager in Thesen von einem Kraftwagen umgestoßen, wobei er innere Verletzungen und Kopfabschürfungen erlitt. — Den linken Arm brach sich bei einem Sturz in der Wohnung die 22jährige Stenotypistin Hedwig Hoffmann aus der Franzgasse 21 in Marburg. — Wegen den Folgen einer Rauferei mußte der 32jährige Arbeiter Franz Sewtschek Hilfe suchen. — Die 52jährige Winzerin Kunigunde Posch aus Kunigund bei Marburg fiel und brach sich den rechten Arm. — Der beim Straßenbau beschäftigte 46jährige Arbeiter Josef Stellig aus Windischfeistritz durchschnitt sich bei der Arbeit die Ader der linken Hand. — Mit durchschnittener Halsader mußte die 33 Jahre alte Arbeitergattin Angela Lach aus Schleinitz 52 bei Marburg überführt werden. — Knöchelverletzungen erlitt der 54jährige Johann Deutschmann aus Roßbach 92 bei Marburg. — Auf der Straße stürzte die 45jährige Juliane Gradischnig aus der Schlachthofgasse in Marburg. — Sämtliche Verletzten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

Wir hören heut im Rundfunk

Dienstag, 24. November
Reichsprogramm: 15.30—16.00 Uhr Solistenmusik: Ruth Patzschke, Hugo Steurer, Tibor de Biztricky, Gerhard Puchelt. — 16.00—17.00 Uhr das Theaterorchester der Stadt Straßburg unter Leitung von Hans Rosbud mit Opernausschnitten. — 17.15—18.30 Uhr ältere und neuere Unterhaltungsmusik. — 19.30—19.45 Uhr Friedrich Wührer spielt eine Beethoven-Polonaise. — 20.20—20.45 Uhr HJ-Veranstaltung »Deutsche Jugend singt und spielt«. — 20.45—21.00 Uhr eine Plütsen-sonate von Bach mit Gustav Scheck und Fritz Neumeier. — 21.00—22.00 Uhr »Auslese« schöner Schallplatten. — 22.30—23.00 Uhr Johann-Strauß-Sendung.

Doppelprogramm vom Deutschlandsender
17.15—18.30 Uhr Werke von Wolf-Ferrari, Trapp, Pfitzner, S. W. Müller unter Leitung von Wilhelm Franz Reuß. — 20.15—21.00 Uhr Musik um bekannte Stimmen: Willi Schneider (Baßbariton). — 21.00—22.00 Uhr »Eine Stunde für Dicht« mit tänzerischer Musik.

Ewiger Nörgler

»Heute haben wir schönes Wetter, Herr Müller!«
»Was heißt wir? Was geht mich Ihr Wetter an?«



Der Uhrnturm mit der alten Umlassungsmauer der Bürgerbastei, zeitgenössischer Stich

Verbrecher am Volksgut müssen büßen

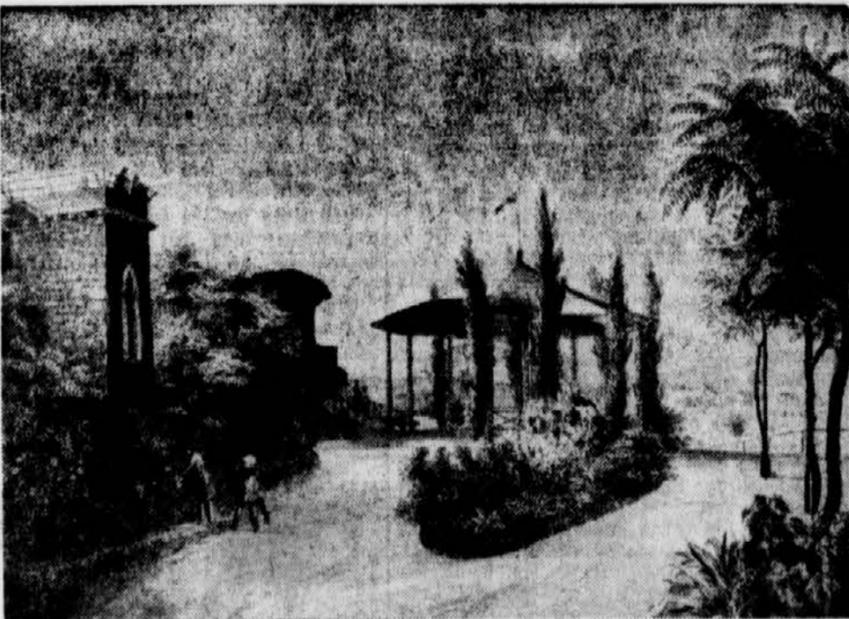
Zwei Todesurteile vollstreckt

Wenn schon die Wegnahme allgemeinen Volksgutes, wie sie in den Verbrechen gegen die Rationierungsbestimmungen vorliegt, im Kriege schwer, meist sogar mit dem Tode bestraft wird, so muß die ganze Härte des Gesetzes erst recht dann angewendet werden, wenn sich Volksschädlinge selbst an den Rationen vergreifen, die für Soldaten oder gar Verwundete bestimmt waren.

In einem Reservelazarett in Weißenfels hatten der als Magazinverwalter angestellte Carl Bernhardt und die als Köchin tätige Gertrud Müller aus den Verpflegungsrationen der verwundeten Soldaten während einer längeren Zeit erhebliche Mengen Lebensmittelzuteilungen gestohlen. Sie vergriffen sich sogar an Weihnachtszuteilungen und Liebesgaben. Die Müller verwendete die Lebensmittel überwiegend in eigenen Haushalt; ihr Ehegatte Hugo Müller war ihr bei der Wegschaffung behilflich. Bernhardt verkaufte die gestohlenen Waren zu Wucherpreisen weiter oder tauschte sie gegen Tabak ein.

Die beiden gaben auch anderem Küchenpersonal, und zwar der Küchenhilfe Anni Lemcke, der Beiköchin Elli Tausche, dem Aufwasmädchen Irma Wagner und der Küchenaushilfe Frieda Rothe, Lebensmittel, um sich dadurch Mitschuldige zu schaffen und sich auf diese Weise besser vor Entdeckung zu schützen. Der im Lazarett beschäftigte Willi Pälchen leistete bei diesen Diebstählen der Müller, mit der er auch ein Verhältnis unterhielt, Hilfe und genoß selbst von den gestohlenen Lebensmitteln mit. Das Sondergericht verurteilte Gertrud Müller und Carl Bernhardt zum Tode, Hugo Müller zu acht Jahren, Willi Pälchen zu fünf Jahren, Elli Tausche zu drei Jahren, Anni Kemcke zu zwei Jahren sechs Monaten, Frieda Rothe zu zwei Jahren und Irma Wagner zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

In einem anderen Fall hatte sich der Händler Heinrich Kauschinger aus Wimpasing vor



links: Freiherrn von Weldens Lieblingsplatz vor dem »Schweizerhaus«, von ihm selbst gezeichnet. Links vorn der alte Wasserturm. Heute erhebt sich hinter dem Pavillon Weldens Denkmal — Bild rechts: Die Pergola und der Türkenbrunnen, Stich von Joh. v. Passini

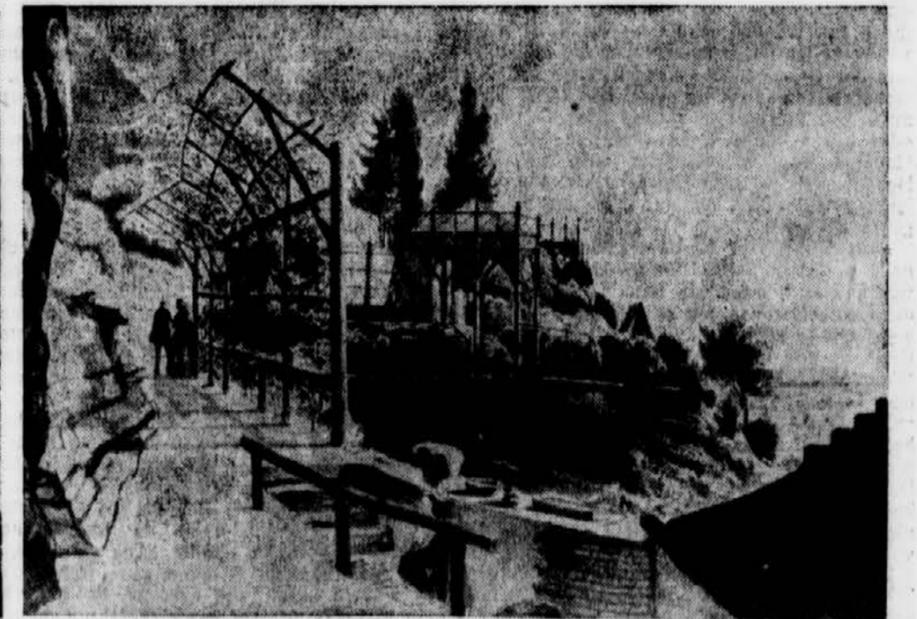


Bild rechts: Die Pergola und der Türkenbrunnen, Stich von Joh. v. Passini

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Wirtschaft

Vom Kolchos zur Landbaugenossenschaft

Die deutsche Agrarreform in der Ukraine
Von Dr. Friedrich Schultz

Hier und da, so erzählen die deutschen Landwirtschaftsführer, stößt der Pflug in den weiten Ebenen der Ukraine plötzlich an Hindernisse. Es sind aber keine Feldsteine, sondern die letzten Grundmauerreste einstiger Gutshäuser und Herrensitze aus versunkener Zeit, einer Zeit, die doch nicht länger als 25 Jahre zurückliegt. So gründlich hat der Bolschewismus alles beseitigt, was irgendwie noch an die frühere Wirtschaftsform erinnerte. In den Dörfern verfuhr man weniger plötzlich, aber mit nicht geringerer Brutalität und Unbedingtheit. Wer sich nicht in die »freiwillige« Gemeinschaft des Kolchos fügen wollte, wurde schikaniert und drangsaliert, bis ihm schließlich der Atem ausging. Immerhin: ein paar wenige Bauern gibt es, die krampfhaft an ihrem Eigentum festhalten. Sie kamen dabei begreiflicherweise immer mehr zurück und nannten zum Schluß knapp noch das Haus ihr eigen und den Boden, auf dem es steht. Diese wenigen haben aber keine praktische, sondern höchstens eine museale Bedeutung.

Der Kolchos, das Endziel der sowjetischen Agrarreform, ist ein streng gegliedertes Ganzes, in dem für die Privatinitiative des einzelnen kein Raum ist und auch kein Raum sein soll. Die Gemeinschaft schlechthin hat den Rhythmus des landwirtschaftlichen Ablaufs den festgesetzten Plänen entsprechend zu bewältigen. Damit erfüllt sich ihre Aufgabe und ihr Lebenszweck.

Wie sieht ein Kolchos aus?

Wie sieht das praktisch aus? Der Kolchos bewirtschaftet, je nach der Beschaffenheit des Bodens, etwa 1200 bis 1500 Hektar, hat also die Größe eines gut gewachsenen ostdeutschen Rittergutes. Das Land ist eingeteilt in acht große Flächen, auf denen in feststehender Reihenfolge der Rhythmus einer Acht-Felderwirtschaft abläuft. 15 Prozent des Bodens bleiben in jedem Jahr als Brache liegen. Die arbeitsfähige Gemeinschaft des Kolchos gliedert sich nun in einzelne Gruppen sogenannter Arbeiterbrigaden, die auf eine bestimmte Tätigkeit spezialisiert wurden. So gibt es Arbeitsbrigaden für den Straßenbau, für die Viehbesorgung, für die Ackerbestellung usw. Auch auf dem Feld selbst bearbeitet jede Brigade bestimmte Schläge, die eine also etwa ständig

die Rübenfelder, die andere die Kartoffelacker. Also auch hier das die ganze Sowjetwirtschaft kennzeichnende Spezialistentum, das sich bis in die letzten Fasern des Wirtschaftens hinein verästelt. So kennt etwa der Pferdepfleger nur seine Pferde und weiter nichts. Mit den übrigen Vierbeinern auf dem Kolchos weiß er nichts anzufangen. Die Leitung des Kolchos hat ein Agronom in Händen, der seinerseits von einem Oberagronomen beaufsichtigt wird. Dieser höhere Beamte kontrolliert etwa 10 bis 15 Kolchos, aber er plant und gestaltet nicht selbst. Das ist allein das Recht der zentralen sowjetischen Agrarstellen, die den Bebauungs- bzw. Bewirtschaftungsplan für alle Kolchos bis ins einzelne, ja bis auf das Datum der Aussaat und Ernte, festlegen.

Die Bewirtschaftung der gewaltigen Flächen ist ganz auf die Maschine abgestellt. Nicht jeder Kolchos besitzt einen Maschinenpark, sondern für je etwa zehn Kolchos ist eine MTS (Maschinen- und Traktorenstation) geschaffen, die ihren Maschinenpark den von ihr betreuten Kolchos leihweise — meistens auch unter Stellung des Bedienungspersonals — für die jeweils erforderlichen Arbeiten überläßt. Der Sitz der MTS ist auch gleichzeitig der Sitz des Oberagronomen und des politischen Kommissars. Hier ist ferner das Zentrum der Erfassung und Ablieferung der Ernteerträge.

Die Mechanisierung

Daß eine solche nur auf den technischen Ablauf und die mechanische Erfassung der menschlichen Arbeitskraft abgestimmte Organisation das Interesse jedes einzelnen an seiner Arbeit völlig ertöten muß und zu einer seelenlosen Gleichmacherei führt, liegt auf der Hand. Einen nur sehr kümmerlichen Ausweg hat man gefunden, um die unterschiedlichen Arbeitsleistungen auch unterschiedlich zu bewerten: den Trudoden. Damit ist eine gewisse Leistungseinheit gemeint, die der Verdienstberechnung zugrunde gelegt wird. Der gewöhnliche Hilfsarbeiter erhält ein Trudoden, der ausgebildete Stallknecht zwei, der spezialisierte Traktorenführer drei usw. Wird also nach Ablauf des Erntejahres der Gesamtdienst der Kolchos auf Grund der Ablieferungen errechnet, dann werden zunächst die Leistungen der MTS

abgesetzt, und der verbleibende Betrag wird nach dem Schlüssel der Trudoden-Wertung auf die einzelnen Kolchosmitglieder verteilt.

Praktisch sehen die Dinge allerdings etwas anders aus, denn was noch verbleibt, wenn alle an der MTS wie eine Traube hängenden Kommissare, Verwalter und Beamte zunächst in ihre eigene Tasche gewirtschaftet haben, ist so wenig, daß der Lebensstandard der an sich genügsamen Landbevölkerung auf ein für uns unvorstellbar niedriges Maß herabgedrückt ist.

Was den Kolchosbauern daneben für seine eigene Arbeit und für sein eigenes Interesse bleibt, ist der Hofraum von einem halben Hektar oder zwei Morgen und eine Viehhaltung, die sich auf eine Kuh, zwei Schweine und vier Schafe beschränkt.

Die neue Ordnung

Diese Verhältnisse fand die deutsche Landwirtschaftsführung vor, als sie die Verwaltung übernahm und in erster Linie vor der Aufgabe stand, die geregelte Fortsetzung der Bewirtschaftung zu sichern und darüber hinaus zu allmählich sich erhöhenden Erträgen zu kommen. Eine solche Steigerung der Bodenfruchtbarkeit setzt eine größere Intensivierung des Ackerbaues voraus, eine Intensivierung, die angesichts des augenblicklichen Fehlens anderer Möglichkeiten in erster Linie auf einer größeren Aktivierung der Arbeitskraft beruhen muß.

Die neue Ordnung ändert vorläufig nichts an dem für die ganze Kolchosgemeinschaften Bewirtschaftungsplan, teilt aber jeder Kolchosfamilie, oder besser jeder Familiengruppe, einen bestimmten Feldstreifen zur ausschließlichen Nutzung zu. Innerhalb der Achtfelderwirtschaft erhält also jede Familiengruppe von jedem Feld einen Streifen, so daß sie gleichmäßig an allen Erträgen des Kolchos im Ablauf des Wirtschaftsjahres teilnimmt. Das gesamte Feld wird wie früher beispielsweise mit Korn, Kartoffeln oder Zuckerrüben bestellt. Aber jeder einzelne kann nun auf dem ihm zur Nutzung zugewiesenen Streifen seine persönliche Arbeitsinitiative entwickeln und sich dadurch den Mehrertrag sichern, den seine durch erhöhte Arbeitsaufwand vergrößerte Ernte bringt. Es wird also nach einem gemeinsamen Plane bebaut.

Initiative wird wach

Diese neue Form der Bewirtschaftung, die Landbaugenossenschaft, hat überall im Lande großen Anklang gefunden. Hat der Bauer in der Kolchos auch das eigene Planen und Wirtschaften verlernt, so sieht er doch jetzt zum ersten Male die Möglichkeit,

seine eigene Arbeitskraft zur Geltung zu bringen und damit aus der niederdrückenden Gleichmacherei herauszukommen, die das Kennzeichen der sowjetisch geleiteten Kolchos war.

Parallel damit geht eine Vergrößerung des Hoflandes auf das Doppelte, auf ein Hektar, die denjenigen Bauern gewährt wird, die sich durch ihren Fleiß und ihren Einsatz auszeichnen.

Die meist ukrainischen Agronomen konnten zum wesentlichen Teil in die landwirtschaftliche Betriebsführung wieder eingebaut werden. An Stelle der MTS werden landwirtschaftliche Stützpunkte errichtet, an denen der deutsche Landwirtschaftsführer seinen Sitz hat. Jedem Stützpunkt wird ein Rentamt angegliedert, das die Grundlage für die landwirtschaftliche Planung und Erfassung bildet, und eine Faktorei, die demgegenüber den Warenvertrieb an die Bevölkerung übernehmen soll. Praktisch hat damit jeder deutsche Stützpunktleiter und jedes Rentamt eine Fläche von mindestens 10 000 Hektar oder 40 000 Morgen zu betreuen. Diese Zahl mag einen ungefähren Begriff davon geben, was von den Landwirtschaftsführern in der Ukraine verlangt wird. Sie sind gleichsam Könige in ihrem Reich, aber tragen gleichzeitig eine hohe Verantwortung, denn das Ziel heißt nicht lediglich Erfassung der Ernte, sondern planmäßiger Ausbau einer Landwirtschaft, die in steigenden Erträgen zur Ernährungsfreiheit unseres Kontinents beiträgt.

Stützpunktleiter werden geschult

Seit wenigen Wochen ist die erste Stützpunktleiterschule errichtet worden. In ihr erhalten die Landwirte, die aus dem Reich in den Osten versetzt sind, das nötige Rüstzeug, um die ungeheuer vielseitigen Aufgaben, die ihrer harren, erfüllen zu können. So wie der Landwirtschaftsführer in seinem riesigen Gebiet der verantwortliche Betreuer des Bodens ist, ist er auch der Führer und Ansporner der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Von seiner Initiative und von seiner Fähigkeit, sich durchzusetzen, hängt es ab, ob Schwierigkeiten, die sich in unendlicher Zahl aus den Folgen des Krieges ergeben, überwunden werden. Daß die Einsamkeit seines Postens gewisse Gefahren für ihn mit sich bringt, ist nur zu leicht verständlich. Deshalb werden auch schon eingestellte Landwirtschaftsführer in gewissen Abständen in der Stützpunktleiterschule wieder zusammengefaßt, um sie in lebendiger Verbindung mit deutschen Wesen und deutscher Kultur zu halten.

BAUER & CIE



SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

12197

SIGNAL

Besonders umfangreiches
DOPPEL-HEFT

mit **72 Seiten** für **60 Pf.** Das nächste Heft kostet wieder **40 Pf.**

Kinokassierin **K**ein Haus im Unterland ohne **„MARBURGER ZEITUNG“**

wohnhaft in Pettau, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen: Tonlichtspiele in Pettau. 12200

Familien-Anzeigen
finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Danksagung

Anlässlich des Todes unserer lieben Mutter Frau **Paula Borowka**, geb. **Schneider**, danken wir auf diesem Wege für das letzte Geleit, die Kranzspenden und Beileidsbezeugungen dem Herrn Oberbürgermeister, dem Herrn Bürgermeister, den Leitern und den Kameraden der Gefolgschaft des Stadtbauamtes, der Stadtkämmerei, des Liegenschaftsamtes, der Stadtbetriebe und des Forstamtes, als auch allen anderen Freunden und Bekannten. 12209

Familie Borowka.

Außerstande, jedem einzelnen für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer lieben Gattin, Mutter und Schwester **Fanni Priwoschnik**, Gastwirtin und Besitzerin, sowie für die zahlreichen Blumenspenden und die Beteiligung am Leichenbegängnis zu danken, bitten wir auf diesem Wege hierfür unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen. 12196

Petersdorf, den 19. November 1942.

Familien: **Franz Priwoschnik, Jugowitsch, Tschalter** und **Scherdoner.**

Schmerzerfüllt gebe ich allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine über alles geliebte Frau

Blandine Czeike

Montag, den 23. November 1942, nach schwerem Leiden von mir gegangen ist.

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 25. November 1942, um 15.30 Uhr, am Drauweiler-Friedhof statt. 12188

Marburg-Drau, den 23. November 1942.

In tiefer Trauer: **Max Czeike** als Gatte und alle Verwandten.

Unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Frau

Barbara Pauscher
geb. **Jellen**

hat uns am Sonntag, den 22. November, nach längerer, schwerer Krankheit für immer verlassen. Die Beisetzung unserer Lieben findet Dienstag, den 24. November 1942, um 1/2 15 Uhr am Friedhofe in Plankenstein statt.

Plankenstein-Cilli, am 22. November 1942.

Mathilde Lendowscheg, geb. **Pauscher**, **Adele Greiner**, geb. **Pauscher**, Töchter; Dipl.-Jur. **Theo Lendowscheg**, Dipl.-Ing. **Erich Greiner**, Schwiegersöhne, und alle übrigen Verwandten.

Statt jeder besonderen Anzeige. 12167

Schmerzerfüllt geben wir allen Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzengute Gattin, Mutter und Großmutter, Frau

Rosa Volluscheg
geb. **Oblak**

Samstag, den 21. November 1942, nach kurzem, schwerem Leiden für immer von uns geschieden ist.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 24. November 1942, um 15 Uhr, auf dem Umgebungsfriedhofe statt. 12207

Cilli, den 21. November 1942.

In tiefster Trauer: **Rudolf Volluscheg**, Gatte; Mag. Pharm. **Aurora Volluscheg**, Tochter; Dr. med. **Wlado Volluscheg**, Sohn; **Frieda Volluscheg**, Enkel und alle übrigen Verwandten.

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzengute Mutter und Großmutter, Frau

Agnes Gobetz
geb. **Sdolscheg**

Samstag, den 21. November 1942, nach langem Leiden für immer von uns geschieden ist.

Das Begräbnis findet Dienstag, den 24. November 1942, um 16 Uhr, auf dem Städtischen Friedhofe statt. 12206

Cilli, den 23. November 1942.

In tiefer Trauer: **Agis, Elvira**, Töchter; **Ferdinand, August**, Söhne; **Fritz**, Enkel.

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, den 24. November Preise 3
MASKE IN BLAU
Operette in sechs Bildern von Fred Raymond
Beginn 20 Uhr Ende 22.30 Uhr



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft

Keine Sonderzuteilungen für Weihnachtsveranstaltungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft, gibt bekannt: Wie alljährlich, häufen sich auch heuer Wünsche der Veranstalter verschiedener Weihnachtsfeiern, die von Organisationen, Gliederungen der Partei und zur Betreuung von Wehrmachtangehörigen und Verwundeten geplant sind, um Zuteilungen von Lebensmitteln.

So begrüßens- und dankenswert auch die Absicht ist, die Weihnachtszeit für solche Veranstaltungen und Hilfeleistungen zu verwenden, so wenig ist es möglich, für Bewirtungen, die bei solchen Anlässen beabsichtigt werden, Zuteilungen von bewirtschafteten Lebensmitteln zu geben. Außer den bereits bekanntgegebenen Weihnachtszuteilungen an alle Verbraucher, können weitere Zuteilungen für obgenannte Zwecke nicht erfolgen. Die Ansprüche dieser Art sind so zahlreich und würden derartige Mengen von bewirtschafteten Lebensmitteln in Anspruch nehmen, daß dadurch untragbare Ausweitungen entstehen würden, denen keineswegs entsprochen werden kann.

Graz, den 21. November 1942.

Im Auftrage: **Lungershausen.**

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg an der Drau Gewerbe- und Marktamt

Zahl 136-21-1

Marburg, den 23. November 1942.

Weihnachtsbaummarktregelung 1942

Zwecks Regelung des Weihnachtsbaummarktes 1942 fordere ich alle Erzeuger (Waldbesitzer) und Händler, die bisher auf dem Marburger Weihnachtsbaummarkt Weihnachtsbäume verkauft haben, auf, ihre Namen und Wohnanschriften (Adressen) dem Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. D., Gewerbe- und Marktamt, Marburg a. D., Kernstockgasse 2, II. Stock, sofort, spätestens jedoch bis zum 1. Dezember 1942, schriftlich bekanntzugeben. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Im Auftrage: **Dr. Weber e. h.**

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG (Drau)

Zl.: V 043/31-42

Bekanntmachung

über die Erfassung der männlichen Geburtsjahrgänge 1918 und 1925

Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die Einführung des Wehrrechtes und der Reichsarbeitsdienstpflicht in der Untersteiermark (V. u. A. Bl. Nr. 75, vom 24. März 1942) verfüge ich die

Erfassung der männlichen Geburtsjahrgänge 1918 und 1925

Erfaßt werden alle Dienstpflichtigen dieser Geburtsjahrgänge, welche am 1. April 1942 im Landkreis Marburg (Drau) ihren festen Wohnsitz haben, ferner jene, die sich ohne festen Wohnsitz am Stichtag, das ist der 1. April 1942, im Landkreis Marburg (Drau) aufgehalten haben, soweit sie noch nicht im Besitze eines reichsdeutschen Wehrpasses oder eines vorläufigen Musterungsausweises bzw. Ausschließungsscheines sind.

Dienst- und wehrpflichtig sind alle deutschen Staatsangehörigen und alle deutschen Staatsangehörigen auf Widerruf. Staatenlose und Schutzangehörige kommen für die Erfassung nicht in Betracht.

Die Erfassung findet in der Zeit vom 23. November bis 10. Dezember 1942, täglich an Werktagen von 9 bis 12 Uhr vormittags statt.

1. Die genannten männlichen Dienst- und Wehrpflichtigen haben sich bei der polizeilichen Erfassungsstelle (Amtsbürgermeister des Wohn- bzw. Aufenthaltsortes) zu melden.

2. Ist ein Dienstpflichtiger vorübergehend abwesend oder am Erscheinen (z. B. wegen Erkrankung) verhindert, so hat er sich unter Angabe des Grundes nach Rückkehr oder Genesung unverzüglich persönlich bei der zuständigen Erfassungsstelle (Amtsbürgermeister) anzumelden.

3. Von der Verpflichtung zur Erfassung sind diejenigen Dienstpflichtigen befreit, welche bereits in der Wehrmacht oder Waffen-FF ihrer Dienstleistung nachkommen.

4. Zur Erfassung sind mitzubringen: a) Geburtsdokumente; b) Meldenachweis; c) Nachweis über die Abstammung (Geburts- und Taufscheine der Eltern und bis beiderseitigen Großeltern oder beglaubigter Ahnenpaß); d) Staatsangehörigkeitsausweis (Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Heimatschein); e) Arbeitsbuch (so weit vorhanden); f) Schulzeugnisse (auch Lehrverträge); g) Befähigungszeugnisse und -nachweise; h) Ausweise über die Zugehörigkeit zur Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes, zum Deutschen Roten Kreuz, zur Freiwilligen Feuerwehr usw.; i) Nachweis über aktiv geleistete Dienstzeiten bei der Polizei, Gendarmerie, Wehrmacht usw.; j) zwei Lichtbilder aus letzter Zeit (Größe 37/52 mm, Brustbild, von vorne gesehen, in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung, also nicht in Uniform).

5. Dienstpflichtige, welche ihrer Pflicht nach Ziffer 1, 2 und 4 nicht oder nicht pünktlich Folge leisten oder bei der Erfassung unrichtige Angaben machen, werden mit Geldstrafe oder mit Haft bestraft. Sie können außerdem zwangsweise vorgeführt werden.

12166

Der Landrat: **gez. Töschner**

STEIRISCHER HEIMATBUND

Kreisführung Marburg-Stadt
Amt Volkbildung

Freitag, den 27. November 1942

Heimatbundsaal

Beginn 20 Uhr

I. Symphoniekonzert

des verstärkten Marburger Stadtheaterorchesters, dirigiert von Musik-Direktor Hermann Frisch. Mitwirkende: Hildegard Forer-Heimbucher-Graz, Franz Schubert, Josef Marx, Robert Schumann. Musikring! 12190

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße Nr. 10a und an der Abendkasse zum Preise von 2 bis 4 RM.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf für Geld-Realitätenuverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zustellung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: 'Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle' 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehe

Zu kaufen gesucht

Kaufe sofort kleines Familienhaus mit etwas Garten, Umgebung Marburg oder Cilli. Zuschriften unter »Bar 15 000 bis 20 000 RM« an die Verw. 11928-2-f

Zu verkaufen

Junge, trüchtige Kuh zu verkaufen. Lowetz, Brunnndorf, Josefstraße 81. 12168-3

Schöne, polierte Obstpresse um 150 RM zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 12187-3

Singendes Geschenk für jede Gelegenheit: Harzer-Kanarienvögel, erstklassige Sänger, u. Zuchtweibchen zu verkaufen. Anfragen jeden Tag bis 11 Uhr und von 15-18 Uhr bei Josef Deutschmann, Marburg, Viktringhofgasse 8. — Auch Postzustellungen. 12088-3

Zu kaufen gesucht

Rundfunkempfänger, 4-6röhrig, moder., zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Einwandfrei« an die Verw. 12156-4

Elegantes Wohn- und Schlafzimmer zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Dringend« an die Verw. 12155-4

Gut erhaltenes Motorrad mit Belwagen und allem Komfort dringend zu kaufen gesucht. Anzufragen aus Gefälligkeit beim Reichsluftschutzbund in Unterdrauburg. 12194-4

Kleinen, eisernen Sparherd, gut erhalten, kauft Gutsverwaltung Hausampacher. 12172-4

Gut erhaltenes Damenfahrrad gesucht. Anträge unter »150« an die Verwaltung. 12169-4

Gut erhaltenes Motorrad, fahrbereit (wenn möglich Indian 500 ccm) gesucht. Anträge mit Preisangabe unter »500« an die Verw. 12170-4

Der Landrat des Kreises Pettau

Ungültigkeitserklärung

Der Bezugschein A (LXIX/250) für die 42. Zutellungsperiode, ausgestellt vom Ernährungsamt Abtl. B in Pettau, auf den Namen Kautschitsch Jakob, Kaufmann in Jörgendorf, lautend auf 113 kg Brotmehl, datiert vom 19. 10. 1942, ist verloren gegangen.

Dieser Bezugschein A (Erstschrift) wird hiermit von mir ungültig erklärt. Sollte derselbe gerade eingelöst worden sein, oder zur Einlösung vorgelegt werden, so ist mir dies umgehend zu melden und der Bezugschein einzuziehen.

12204

Der Landrat: **Bauer.**

Wirtschaftskammer Steiermark Einzelhandel
Kreisgeschäftsstelle Cilli

DerDonnerstag-Nachmittags-Ladenschluss

für die Einzelhandelsgeschäfte im Bereiche der Stadt Cilli entfällt in dieser Woche, wegen Inanspruchnahme der Gefolgschaftsmitglieder für die Durchführung der Bevölkerungsbestandsaufnahme und wird auf Samstag, den 28. November 1942 verlegt. 12195

BURG-KINO

heute 16, 18.30, 21 Uhr

Irrtum des Herzens

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

heute 16, 18.30, 21 Uhr

Andreas Schlüter

Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 20. bis 26. November

WALDRAUSCH

Für Jugendliche zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Von Dienstag bis einschließlich Donnerstag
Heinz Seidler, Atilia Hörbiger, Camilla Horn und
Ludwig Schmitz in dem spannenden Boxerfilm

Die letzte Runde

Für Jugendliche nicht zugelassen. 12074

Ing.-Bauleiter und Lohnbuchhalterin suchen zum 1. 1. 1943

Je ein heizbares, gut möbliertes Zimmer in Pettau

Fließendes Wasser und Bad bevorzugt. Anträge unter »Bad« an die Verwaltung des Blattes. 12192

Lehrjunge — Mädchen für Papier- und Kunstgewerbebeschäftigt sucht für sofortigen Eintritt: Karbeutz, Marburg, Edmund-Schmid-Gasse Nr. 8, Tel. 2618. 12186-6

Hausnäherin (Wäsche und Kleider) wird für einige Tage gegen Kost und Bezahlung aufgenommen. Vorzustellen bei Franz Machorko, Fleischaufberei, Marburg, Windenauerstraße 17, oder bei Slat-schek, Thesen, Auergasse 17. 12176-6

Näherinnen u. Wäscherinnen werden gegen Stundenentlohnung sofort aufgenommen. Persönliche Vorstellung erwünscht bei der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Dr., Landwehrkaserne, Eingang Landwehrgasse, Heimgelände, Verwaltung. 12193-6

Ehrliches Mädchen m. Kochkenntnissen gesucht. Dauerposten. Anfr. bei V. Iwanz, Marburg, Khislgasse 1. 12154-6

Friseurgehilfe per sofort aufgenommen. Dobay, Marburg, Herrengasse 38. 12179-6

Zahntechniker mit langjähriger Praxis, auch auf operativem Gebiet, sucht entsprechenden Posten. Zuschriften an: Aug. Schweiger, Lanowitz, Umsiedlungslager 100, Steiermark. 12175-5

Suche Schreib- oder leichte Heimarbeit. Anfragen in der Verwaltung. 12174-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27 Tel. 42.42. 2609-6

Zu vermieten

Vermiete ein schönes Zimmer in der Stadt — gegen Unterricht eines Hauptschülers. Anträge unter »Hauptschüler« an die Verw. 12163-7

Zu mieten gesucht

Ferienwohnung oder Haus, Steiermark, Kärnten. Nähe Auto- oder Bahnstation, mietet mit Vorkaufrecht bzw. kauft sofort. Eilangebote erbitet Direktor Abigt, Graz, Hauptpostlagernd. 12101-8

Möbliertes oder leeres Zimmer (Kabinett) möglichst mit Verpflegung, Nähe der Triesterstraße für soliden Facharbeiter gesucht. Motoröl G. m. b. H., Hauffgasse 12, Tel. 2022, Marburg. 12181-8

Leeres Zimmer wird dringend gesucht. Zuschriften unter »Selbständige Person« an die Verwaltung. 12182-8

Möbliertes Zimmer von solid. Beamten, eventuell mit Kost, per sofort, womöglich Thesen oder nächster Umgebung gesucht. Bettwäsche vorhanden. Zuschriften unter »Einsam« an die Verw. 12147-8

Funde = Verluste

Schwarzer Winterrock in Pettau, Kaiserfeldgasse verloren. Abzugeben bei Serdinschegg Georg Hauptplatz 2. 12199-13

Habe auf Bahnhof Cilli am 17. 11. 1942, nachmittags, kurz vor 16 Uhr, meine Armbanduhr verloren. Zifferblatt schwarz, Marke »Schweizer«. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei der Filiale der »Marburger Zeitung« in Cilli abzugeben. 12191-13

Am 22. November wurde von Draugasse bis Kärntnerbahnhof schwarze Handtasche verloren. Abzugeben gegen Belohnung am Fundamt in Marburg. 12184-13

Auf dem Wege Mellingerstraße und Tegethoffstraße wurde Samstag ein Herrenhandschuh verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Valentin-Schäffer-Gasse 3/I, Leitersberg. 12183-13

Verschiedenes

Ahnenpaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Tausche Armbanduhr gegen Knaben- und Mädchenkleider. Anfragen in der Verwaltung. 12186-14

2 schöne Pfaue (Männchen) für 2 Truthühner (Puran) zu tauschen. Antr. unter »Pfaue« an die Verwaltung. 12185-14

11745

